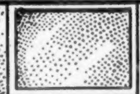
Die

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45. Jahrg. Scottdale, Pa., 15. März. 1922. No. 11.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Wo ich Frieden fand.

* * *

Golgatha, du stille Höhe,
Ort der Trauer, Ort der Qual,
Zu dir hin, die Brust mit Wehe,
Blick ich aus dem Erdental.
Frieden sucht ich lang auf Erden,
Ruhe für die arme Brust;
Wollte froh und glücklich werden,
Trinken an dem Quell der Lust.

Da, nach langen, bangen Stunden
Kam ich hin nach Golgatha,
Wo den Mann voll Blut und Wunden
Ich im Tod verbleichen sah.
Und an dieser ernsten Stelle,
Wo das Kreuz des Heilands stand
Da entsprang die Friedensquelle,
Wo ich auch den Frieden fand.

Nach G. Hoffmann.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask. Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Sel'ge Gewißheit.

* * *

Sel'ge Gewißheit, Jesus ist mein!
Nun kann erst recht ich des Lebens mich freu'n.
Erbe des Himmels, ewig beglückt,
Wie schon der Vorschmack wonnig entzückt!
Dies ist mein ew'ger Jubelgesang,
Jesum ich preis' mit freudigem Drang.

Süße Ergebung, himmlische Freud',
Ist man dem Heilande völlig geweiht;
Göttlicher Friede füllt meine Brust,
Seine Gebote sind meine Lust.
Dies ist mein ew'ger Jubelgesang,
Jesum ich preis' mit freudigem Drang.

Seliger Friede, heilige Rast,
Jesus bewahrt mich und trägt meine Last;
Glücklich, wer dessen sicher darf sein:
Jesus gehör' ich, Jesus ist mein.
Dies ist mein ew'ger Jubelgesang,
Jesum ich preis' mit freudigem Drang.

* * * * *

Heilsgewißheit.

* * *

Eine Botschaft, die wir nicht sicher wissen, kann uns nicht von Herzen froh machen. Die froheste aller Botschaften ist das Evangelium von der Erlösung durch Jesus Christus. Das Wort Evangelium heißt „frohe Botschaft." Diese frohe Botschaft gilt allen Menschen. Wie kommt es denn aber, daß so wenige Menschen dieser Botschaft froh werden? Doch darum, weil sie ihrer nicht gewiß sind. Manche sind vielleicht rechtgläubig und können sich sehr darüber aufregen, daß so viele Menschen heutzutage von der „christlichen Religion" nichts wissen wollen. Doch sind diese selben Leute der Botschaft für sich persönlich gar nicht gewiß. Darüber, daß das Evangelium das Beste und Notwendigste für alle Menschen ist, sind sie sich ganz klar, aber dies nämliche Evangelium, das sie für die Volkserziehung so unbedingt notwendig halten, hat ihr eigenes Herz nicht froh gemacht. Mit anderen Worten, jene Leute haben keine Heilsgewißheit. Wenn man den Einzelnen fragen würde: Weißt du denn auch, daß dich Gott angenommen hat und daß du ein Gotteskind bist? Weißt du, daß du, wenn du stirbst, zu Gott kommst? Weißt du, daß die Schuld deines Lebens gesühnt ist? Weißt du, daß Jesus Christus für dich ganz persönlich starb? Dann würden sie uns antworten: Ja, ich denke doch, ich hoffe es, ich glaube schon. Aber die eine befriedigende Antwort: Ich weiß es, kommt nicht. Diese Ungewißheit aber in bezug auf das Allerwichtigste, das der Mensch wissen muß, ist etwas sehr Trauriges. Diese fehlende Heilsgewißheit müßte jeden aufrichtigen Menschen tiefunglücklich machen.

Durch alle Menschengeschlechter, in allen Völkern sehen wir, wie Menschen sich abmühen, um dies Eine zu wissen, dem gegenüber alles andere Wissen unwichtig ist. Ergreifende Bilder zeichnen uns die Besucher heidnischer Länder von Menschen die um jeden Preis jenes Wissen, nach dem unsere tiefste Persönlichkeit ausschaut, erlangen möchten. Wie mühen sich da die Menschen, indem sie den eigenen Körper martern indem sie mühselige, endlose Wallfahrten nach heiligen Stätten unternehmen, bis der müde Körper und die ermattete Seele am Ende ihres Könnens, aber auch Hoffens angelangt sind. Denn alle Mühe ist vergeblich — der sündige Erdenmensch kann sich zu dem unendlichen Gott nicht emporschwingen. Durch all unser Mühen bleibt die Gewißheit unseres Heils als ein bloßes Ideal in weite, unerreichbare Fernen gerückt.

In unseren deutschen Landen rang ein christlicher Mann um das gleiche kostbare Gut der Heilsgewißheit. Wie jene armen, verschmachtenden Heiden quälte er seinen müden Leib, bis er ohnmächtig in der Klosterzelle hinsank. Betend rutschte er die heilige Treppe in der Stadt Rom hinauf, denn Luthers ganzes Sehnen ging auf das Eine nur: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott"? Da geschah eines Tages das Heißersehnte — Luther wurde seines Heils gewiß. Eine starke, tiefe Freude zog von Stund an in die matte Seele, und er wußte es: Ich bin bei Gott angenommen, und diese Gewißheit kann mir kein Mensch und kein Teufel rauben. Wie war das auf einmal gekommen? Luther hat dem Evangelium der frohen Botschaft vom Erlöser geglaubt, persönlich geglaubt, so daß er es wußte: Jesus Christus ist auch für mich gestorben. Nun war Luther das Evangelium erst zum Evangelium geworden, zur frohesten aller Botschaften. Ueberall auf Erden gibt es Menschen, deren ganze Seele noch einer großen befreienden Gewißheit dürstet. Oft wissen es die Menschen nicht, daß die Heilsgewißheit das ist, was ihre Seele so notwendig braucht wie der Körper das tägliche Brot, und daß ihre Seele krank ist, so lange sie dies Eine nicht haben. Nach irgend einer großen inneren Erfahrung schauen wir Menschen aus, die unser innerstes Sein tief beglücken und all das Schwere des äußeren Lebens mit dem warmen starken Glanz eines verborgenen Glückes durchsonnen und Lasten leicht machen könnte. Manche treibt die Oede und Leere und Kälte ihres Herzens und Lebens unter den Schall von Gottes Wort. Vielleicht finde ich hier, was ich brauche, denkt und hofft manch einer. Und so lauschen sie und denken: „Wenn ich das doch auch hätte, was diese Leute alle zu haben scheinen, wenn ich auch meines Heils gewiß sein könnte! Dafür würde ich alles andere hingeben! Doch sie tun das Törichte, daß sie die frohe Botschaft von Jesus dem Retter und Friedefürsten nicht ganz persönlich für sich nehmen und nicht verstehen, daß das Werk ihrer Erlösung schon längst vollbracht ist. Kindlich leicht ist der Weg zur Heilsgewißheit, aber wir umständlichen Menschen machen ihn so schwierig. Wir haben selbst wirklich nichts dabei zu tun. Aber müssen wir denn nicht glauben? Gewiß, aber glauben ist ja gerade, daß wir von uns selbst nichts mehr, selbst das Glauben nicht mehr erwarten. Glauben heißt sich selber nichts und Jesus alles zutrauen. Wer glaubt, sieht von seinen Gefühlen und Stimmungen weg und gründet sich auf den Fels des Heils. Gefühle und Stimmungen wechseln, aber die Tatsache unserer Erlösung steht unbeweglich fest in alle Ewigkeiten. Wohl uns, daß wir nicht in uns selbst etwas zu suchen brauchen, um Gott zu nahen und Ihn zufriedenzustellen. Das Evangelium offenbart uns Gott als den Gott, der sich zu uns Menschen herniederneigt, um uns zu sich emporzuheben. Der Gott des Evangeliums sagt uns: Du armes Menschenkind, du brauchst dich gar nicht zu quälen, sieh das Kreuz an, es ist alles für dich vollbracht, die Liebe, die für dich starb, liebt dich ganz gewiß. Stütze dich auf das Felsenwort dieser frohesten Botschaft, sieh nicht auf das unruhige wechselnde Meer deiner Empfindungen, sondern halte dich an das einzig Gewisse, was es gibt, das Wort Gottes.

E. D.

—Salz und Licht.

* * * * *

Ein Christ und nationales Bewußtsein.

* * *

Eine Nation ist eine im Werden begriffene oder gewordene, wachsende und wieder vergehende Erscheinung dieser Welt. Nationen nahmen ihren Anfang mit der Sprachverwirrung, die eine Strafe für die Erhebung des Menschen war: sind also eine Folge der Sünde des Menschen. — Ein Christ ist ein Bürger einer anderen Welt, der Ewigkeitswelt. Er ist hier ein Fremdling und Pilgrim. Er ist aus unvergänglichem Samen gezeugt und hat ewiges Leben. Er ist ein Kind und Diener Gottes, ein Gesandter Jesu Christi in diese und an diese Welt.

Das Nationalbewußtsein hat seine Wurzel in dem Wesen des natürlichen Menschen, der **Etwas sein will, ja: mehr sein will als Andere.** Kann ein Christ,

darf ein Christ sich an dergleichen Vorstellungen, Gefühlen, Empfindungen und allen, was denselben entspringt, beteiligen oder gar sich von ihnen beherrschen und leiten lassen? Wenn er es tut und indem er es tut, verleugnet er seine göttliche Bestimmung, sein himmlisches Bürgerrecht, seine Gliedschaft am Leibe Christi, sein Dienstverhältnis dem Herrn gegenüber, Dessen Reich nicht von dieser Welt ist.

Wir sagen nicht, daß ein Christ nicht der Stätte Bestes suchen soll, wo der Herr ihn hat (Jer. 29, 7). Wir sagen nicht, daß er nicht der Obrigkeit des Landes untertan sein soll, wo der Herr ihm seinen Platz angewiesen hat. Wir sagen nicht, daß er nicht für alle die Menschen beten soll, mit denen er in Berührung kommt, mit denen ihn der Herr in Berührung bringt (1. Tim. 2, 1). Im Gegenteil: alles dies ist dem Herrn wohlgefällig. Aber etwas Anderes ist es, sich mit den Leuten, mit denen man es zu tun hat, ihrem irdischen, weltlichen, fleischlichen Wesen eins zu machen; wozu auch das gehört, daß man die Nation erhebt, in der man seinen Platz gefunden hat. Ist nicht jede Nation einfach ein großes Heer von Sündern? Ist nicht das ganze nationale Leben von Sünde durchzogen? Gott bewahre Seine Kinder in diesen letzten bösen Zeiten, wo so Viele von ihnen gar nicht mehr eine klare Erkenntnis darüber zu haben scheinen, was wahres Christentum ist, was der Vater von Seinen Kindern erwarten kann! Er wolle noch Vielen die Augen darüber öffnen und sie zu wahrer Erkenntnis dessen bringen, was Ihm wohlgefällig ist!

H. A. Müller, Winnipeg.

* * * * *

Die erste amerikanisch-mennonitische Mission in Rußland,

gegründet von der

Mennonitisch-Russischen Bibelgesellschaft von Nordamerika.

* * *

Zu unserer großen Freude und Dankbarkeit hat es der Herr gelingen lassen, die erste eigene Missionsstation in Samara, Rußland zu gründen. Drei Brüder sind in Aussicht genommen, von welchen Prediger Abraham Enß von Alexandertal schon fest angestellt ist und den Auftrag erhalten hat, sich noch zwei Evangelisten zur Hilfe zu nehmen. Diese Brüder werden nun die von den amerikanischen Geschwistern geschenkten Bibeln den armen Russen als Liebes- und Friedensgruß aus Amerika überbringen und ihnen das Evangelium von der Errettung durch Christi Blut verkündigen. Welch eine Freude für uns und für sie!

Besonders freut es uns, daß wir den Brüdern dort den Gedanken der Missionstätigkeit nicht erst nahe bringen mußten, — sie sind schon lange an der Arbeit, nur konnten sie der großen Not wegen die Bürde nicht mehr tragen, und es war höchste Zeit, daß wir ihnen zur Hilfe kamen. Unter was für Schwierigkeiten sie in letzter Zeit dort gearbeitet haben, beweist folgender Auszug aus einem Brief von Pred. Abr. Enß:

„Vor etwa drei und einem halben Jahre forderte der Herr mich auf, mit dem Wort zu dienen, ich folgte sofort. Die Folge war, daß ich selbst reichlich gesegnet wurde, und der Herr sich über Erwarten zu der Arbeit bekannte. Habe dann bald angefangen, unter den Russen zu arbeiten, doch der irdischen Verhältnisse wegen habe ich immer wieder abbrechen müssen. Vor etwa zwei Jahren wurde ich von der Gemeinde hier als Hilfsleiter gewählt, welches ich mit der Bedingung annahm, daß wenn der Herr mir eine andere Aufgabe zeigen sollte, ich wieder absagen müßte. Im vergangenen Winter sagte ich diesem Dienste ab und ging wieder zu den Russen, doch die äußeren Verhältnisse wollten es wieder nicht recht erlauben. Ich arbeitete von Weihnachten bis gegen das Frühjahr und durfte mit andern Brüdern sehen, wie Seelen aus der Macht Satans gerissen und in das Reich des Sohnes Gottes versetzt wurden. Ob es vielleicht richtiger gewesen wäre, wenn ich die Fürsorge für meine Familie dem Herrn übergeben hätte und wäre selbst in der Arbeit geblieben, weiß ich nicht; doch will es mich zuweilen anklagen. Gegenwärtig warte ich auf Winke und Antwort vom Herrn und bin bereit in meinem Herzen, Haus und Hof und alles zu verlassen und in die Arbeit zu gehen.

Von den vielen Dörfern um uns her ist nur selten eins mit dem Evangelium berührt worden, und wie unwissend die armen Russen sind, das ist zum Verwundern. Hier ist eine große, sehr große und herrliche Aufgabe, aber wer wird sie ausführen?

Ich habe auch schon viel russischen Konferenzen beiwohnen dürfen, wo ich ebenfalls die große Not schildern hörte. Bin auch schon einige Male auf den Konferenzen als Arbeiter für die Gemeinden herausgestellt worden, um unter den Kindern Gottes zu arbeiten, doch bin ich bis jetzt noch leider wenig dazu gekommen, denn immer wieder wollten es die irdischen Verhältnisse nicht erlauben. Es fehlt den Gemeinden sehr an tüchtigen Hirten und Lehrern. Auch hatte man mich schon in den Bundesrat von etwa fünf Gubernias hineingewählt, doch immer wieder dieselben Hindernisse.

Wenn der Herr vielleicht auch hier in unserer Gegend durch Eure Gesellschaft etwas vor hat und mich gebrauchen wollte, so wäre es für mich persönlich eine unaussprechliche Freude, denn ich möchte gerne ein Opfer für die armen Russen sein. Viel, sehr viel Arbeit ist um uns her weit und breit. Betet für unsere Umgebung. Der Herr gebe auch hier noch Erweckungen und Bekehrungen, daß die armen Russen ihren Erretter sehen möchten mit aufgedecktem Angesicht, damit sie mit uns das Lamm preisen. Der Herr bewirke es, Amen."

Welch eine Hingabe spricht aus diesem Brief, welch ein Verlangen, Seelen zum Herrn zu führen! Der Herr sei gepriesen, der die Geschwister dort im Glauben bewahrt hat. Bekanntlich sind unsere Glaubensgenossen in Alt-Samara von den politischen Wirren mehr frei geblieben und haben ihr Bekenntnis bewahrt. Aus diesem und auch anderen Briefen ist auch zu erkennen, daß sie die Liebe und Achtung ihrer Umgebung nicht verloren haben. Jetzt stehen ihnen die Türen zur Arbeit für den Herrn offen, und Gott sei Dank, sie sind nicht müßig gewesen.

Das größte Hindernis ist die leibliche Not, und wie schon angedeutet, hat unser Komitee beschlossen, drei Arbeiter daselbst zu unterhalten. Wollte Gott, wir könnten dreißig in die Arbeit senden, denn es tut wahrlich not. **Rußland steht an einem Scheidewege.** Der Zusammenbruch der alten Zarenregierung und der einstmals über ganz Rußland herrschenden Priesterkirche, dazu freie Verbreitung antichristlicher Ideen, haben eine solche kritische Lage unter der Bevölkerung geschaffen, daß sich, so zu sagen, das ganze Volk vor die größte aller Fragen gestellt sieht: — **Sollen wir uns für oder gegen Gott entscheiden?!** Sie werden wählen, und die Entscheidung mag in fünf bis zehn Jahren gefallen sein. Wie wichtig ist es da, daß wir den richtigen Augenblick nicht versäumen! Dies ist eine merkwürdige Gelegenheit für die Gemeinde Jesu Christi, ein Ruf an alle Kinder Gottes. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils für Rußland. Jetzt, gerade jetzt sollte das Wort vom Kreuz an allen Enden des weit ausgedehnten Slavenreiches verkündigt werden. Uns, die wir zudem so eng mit Rußland verbunden sind, uns fällt hierbei die größte Verantwortung zu. Deshalb werden wir nicht müde zu rufen:

„Auf, auf zum Werk, zum heilgen Dienst
des Herrn!
Die Ernte reift dem großen Tag entgegen:
O, kommt und helft, ihr Gläubgen nah
und fern,
Die vollen Garben Ihm zu Füßen legen!"

Betend für Rußland
„Die Mennonitisch-Russische
Bibelgesellschaft"

Komitee:
Prof. M. H. Schlichting, Vorsitzender, Hillsboro, Kans.
Rev. P. H. Unruh, Stellvertr. Gössel, Kans.
Rev. P. J. Wiebe, Hillsboro, Kansas.
Mr. P. D. Dirks, Schatzmeister, Moundridge, Kans.
Rev. Gustav Enß, Schriftleiter und Editor von „Auf zum Werk" Moundridge, Kansas.

Adresse für Geldsendungen und Briefe:
„Auf zum Werk"
Mennonite Russian Bible Society
Moundridge, Kansas.

* * * * *

**Wer Gott vertraut,
Hat wohl gebaut.**

Der Mennonitische Historische Verein bedarf deiner!

* * *

Newton, Kansas, Dezember, 1921.
Lieber Freund:— Die Geschichte der Mennoniten ist von Bedeutung für die Gegenwart, und noch wichtiger für die Zukunft. Was Gott für und durch unsere gläubigen Vorfahren gewirkt, was er in unserer Zeit in und für unsere Gemeinschaft tut, das sollte der Zukunft zum Nutz und Segen aufbewahrt werden.

Zu diesem Zweck entstand der Mennonitische Historische Verein. Und durch denselben konnte bereits sehr wertvolle Arbeit getan werden, und liegt bereits eine reiche Sammlung an historischem Material vor. Aber es ist noch sehr, sehr viel ungetan, was nur durch einen solchen Verein getan werden kann.

Der Verein bedarf Mitglieder.

Als der Verein einst entstand, schlossen sich viele an, und bezahlten $1.00 für ein Jahr Stimmrecht. Da die Stimmrechte verjährt sind, hat sich die Gliederzahl veringert. Der Verein sollte auf eine mehr permanente Basis gebracht werden. Daher ist die Einrichtung getroffen worden unter welcher Lebensmitgliedschaft erworben wird gegen $10.00, mit einer Stimme. Und jeder weitere Beitrag von $10.00 berechtigt zu einer weitern Stimme.

Anschluß für Lebenszeit

wird den Verein auf festen Fuß bringen. Hier ist eine Gelegenheit ein Werk zu fördern, das für eine unabsehbare Zukunft das was deine Gemeinschaft ist, war, und sein wird, für künftige Zeiten geschichtlich einerseits der Vergessenheit entreißt,und andrerseits in das richtige Licht stellt. Daher dürfte es mit Recht als ein Akt der verständnisvollen Loyalität gegen die Gemeinschaft betrachtet werden, diese Sache zu unterstützen durch Anschluß auf Lebenszeit, durch einen Beitrag von $10.00.

Briefliche Bitte.

Weil das Reisen Zeit und Geld erfordert wird gehofft daß durch diese briefliche Bitte sich viele bewogen fühlen werden, sich unserem Mennonitischen Historischen Verein anzuschließen. Alle die daran arbeiten haben soweit ihre Arbeit umsonst getan, nebst dem was sie dazu beigetragen haben. Bitte, helft dieser Sache mit. President des Vereins, und Sammler des Materials ist H. R. Voth, Goltry, Okla.; Schreiber ist H. P. Krehbiel, Newton, Kans., Schatzmeister ist G. A. Haury, Newton, Kans., an welchen man gefälligst Beiträge senden wolle. Der Herr wolle die Freunde unserer Gemeinschaft anregen zur Beteiligung an diesem wichtigen Werke.

H. P. Krehbiel, Schreiber.

* * * * *

Paraguay.
(Schluß.)

* * *

Absatzgebiete.

Das Land ist für alle seine Erzeugnisse selbst ein guter Abnehmer. Von den Landeserzeugnissen wie Reis, Zucker, Mais, Kaffee, Kartoffeln, Gemüse usw. wird noch nicht der ganze Bedarf gedeckt.

Für die Ausfuhr von Produkten kommt in erster Linie das benachbarte Argentinien in Betracht, besonders für Tabak, Holz, Yerba, Früchte, Apfelsinen, Mandarinen, Ananas, Bananen, Rindshäute, Nandutspitzen, Wolle, Hörner, Haare, Trockenfleisch, Wildfelle, lebendes Vieh usw.

Nach überseeischen Ländern werden ausgeführt: leichte Tabake, Rindshäute, Gerbstoff, Hölzer, Palmenkörner, ätherisches Oel aus Blättern des bittern Orangenbaumes, Salzfleisch und Erzeugnisse der Fleischgefrieranstalten.

Alle übrigen Erzeugnisse werden im Lande selbst verbraucht.

National Kolonien.

Die Paraguayische Regierung hat eine Reihe von Kolonien angelegt, in denen Einheimische und Ausländer, teilweise kostenlos Besitztum erwerben können. Die Gründung weiterer Siedlungen hängt von den Bedarf ab. Diese Kolonien sind über das ganze Land zerstreut, mit Ausnahme der Zone des Alto Parana, die sich, wie wiederholt erwähnt, fast ausschließlich in Händen von Privatbesitzern befindet.

Wer sich in einer solchen Kolonie niederlassen will, wende sich bei der Einwanderung unbedingt nach Asuncion.

Die Bedingungen für den Erwerb von Freilosen, (12 bis 20 Hecktars) sind folgende:

Jede Familie kann um ein Loos nachsuchen; Unverheiratete erhalten nur ein halbes Los, haben aber Anrecht auf die andere Hälfte, wenn sie sich verheiraten oder das Bürgerrecht erwerben.

Wer sein Los vollständig unter Kultur gebracht hat, kann ein weiteres Los beanspruchen.

Der Besitztitel wird nach fünf Jahren erteilt, falls der Kolonist seinen Verpflichtungen nachgekommen ist. Diese bestehen in der Hauptsache in folgende Punkte: Das Los muß fünf Jahre lang ohne Unterbrechung bearbeitet werden; es muß ein Wohnhaus vorhanden sein, in dem der Kolonist selbst wohnt, ferner muß eine gewisse Anzahl von Fruchtbäumen angepflanzt sein, deren Zahl je nach den Verhältnissen jeder Kolonie wechselt; dieselben müssen sich, wie überhaupt das gesammte Anwesen, in gutem Zustande befinden. Der kultivierte Teil muß eingezäunt sein.

Ein provisorischer Besitztitel wird bereits nach Genehmigung des Gesuchs erteilt und ist unübertragbar. Das Los darf weder belastet noch veräußert werden, andererseits kann es bis zum Ablauf des provisorischen Besitztitels nicht gepfändet werden.

Nach endgültigem Erwerb bleibt das Los noch 5 Jahre lang steuerfrei.

Abgesehen von den zu Kolonien bestimmten Ländereien verfügt der Staat noch über eine beschränkte Anzahl von sonstigen Fiscalländereien, die in gleicher Form abgegeben werden.

Außer Freilosen, die überall nur in bescheidener Azahl vorgesehen sind, verkauft der Staat noch in seinem Besitz befindliche Lose zu mäßigen Preisen innerhalb und außerhalb von Kolonien. Der Preis von Ackerbaulose schwankt zwischen einem und acht Pesos Gold für den Ha., wozu noch die Vermessungskosten treten, die sehr verschieden hoch sind. Für Kolonielose muß der Kauf in Asunsion, für sonstige Ländereien beim nächsten Kreischef nachgesucht werden. Der Antragsteller muß nach Erteilung der Erlaubnis das Land zunächst fünf Jahre hintereinander bearbeiten (wofür nichts zu bezahlen hat) und erst nach Ablauf dieser Zeit kann der Kauf vollzogen werden. Diese Bedingung wird auferlegt um Spekulation vorzubeugen.

Lose für Viehzucht werden von der Regierung nur verpachtet, und zwar immer auf fünf Jahre.

Getreidebau.

Die Ansichten über den Anbau gehen sehr auseinander. Es sind bisher Versuche in kleinerem Maßstabe gemacht worden, die aber noch keine endgültigen Ergebnisse gezeitigt haben. Die Qualität ist noch mangelhaft der Anbau zu kostspielig. Für deutsche Kolonisten würde später der Anbau von Weizen und Roggen für den Hausgebrauch in Betracht kommen,falls sich die Einrichtung von Bauernmühlen verwirklichen läßt. Argentinisches Roggenmehl ist hier außerordentlich teuer.

Futterpflanzen.

Unter diesen spielt die Hauptrolle Alfalfa oder Luzernklee der überall angepflanzt wird und fünf Schnitte jährlich gibt. Hafer und Gerste gedeihen und dienen als Grünfutter ausgezeichnet; während eine Unmenge anderer Futterpflanzen und Gräser, von denen wir besonders Sorghum und Paspalum-Arten erwähnen leicht unter Kälte leiden. Eine Reihe anderer Pflanzen wird ebenfalls zu Grünfutter verwendet, wie Mais, Bohnen, Erdnuß, Zuckerrohr, Palmenblätter usw ferner, werden an Milchkühe Mandaoka Bataten im Winter verfüttert, während im Sommer meist genügend Weide vorhanden ist.

Mais

ist die verbreitetste Futterpflanze des Landes, er gedeiht überall sehr gut. Das Maiskorn dient in zerkleinertem Zustande, oder vermahlen zur Bereitung verschiedener Speisen und wird auch ganz besonders zur Brodbereitung verwendet; Im übrigen dient er als Viehfutter.

Kartoffel.

Die Ergebnisse sind teilweise noch ungleich und wenig sicher; der Anbau versagt fast vollkommen, wenn nicht eingeführte Samenkartoffeln zur Verwendung kommen.

Einige Preise für Reittiere, Spannvieh, Milchkühe seien noch erwähnt; sie sind natürlich je nach dem Ort und der Güte des Tieres verschieden. Es wertet ungefähr:

1 gewöhnliches Reit- oder Zugpferd	40—50	Pesos	Gold
1 Maultier	50—80	"	"
1 Paar Zugochsen	100—180	"	"
1 Schaf	3—5	"	"

1 Milchkuh mit Kalb 40—50 " "
Besondere Milchgeber und Kreuzungen mit besseren Rassen, viel höher.

Schweine sehr veränderlich; wenn schlachtfähig etwa 20 bis 30 Centaros Gold das Kilo, ausgeschlachtet.

Bei den Zugtieren muß erwähnt werden, daß sie hier nicht die Kraftleistung der europäischen entwickeln, sondern kaum die Hälfte.

Abgesehen von den Reisekosten bis zum Bestimmungsort dürfen folgende Beträge als Mindestbesitz an Baarmittel für Einwanderer als erforderlich gelten. Für Landwirte 500 Pesos Gold in unbebautem Lande, für Ankauf eines unter Kultur befindlichen Anwesens mit allen Einrichtungen, einschließlich Haus, 1000 bis 5000 Pesos Gold. Für Handwerker sofern sie über vollständiges Handwerkzeug verfügen, 200 Pesos Gold. Hausgeräte usw., nicht mit einbegriffen. Für junge kaufmännische Angestellte gilt dasselbe.

Maße und Gewichte.

Amtlich eingeführt ist seit einiger Zeit das metrische Dezimalsystem und hat sich im allgemeinen gut eingebürgert; jedoch wird auch vielfach noch nach altem System gerechnet.

Folgende kleine Vergleichstabelle dürfte daher dem Einwanderer unentbehrlich sein: —

Längenmaße.

1 Legua (Meile) 5000 Varas 4330 Meter. 1 Vara (Elle) 3 Pies 0.866 Meter. 1 Pie (Fuß) gleich 12 Zoll 0.289 Meter.

Flächenmaß.

1 Quodrat Lagua gleich 2500 Qu. Cuadras 18.7489 Qkm. oder rund 1875 Ha. 1 Quadrat Cuadra 10.000 Cuad. Varas 7499.56 Qm. oder rund ¾ Ha. 1 Quadrat Vara 9 Quadratfuß gleich 0.75 Qm.

Gewichte.

1 Cuintal Zentner 4 Arrobas 45.94 Kg. 1 Arroba 25 Libras 41.485 Kg. 1 Libra (Pfund) 12 Onzas 0.4594 Kg. Seit Einführung des Dezimalsystems wird mit Aroba meist das Gewicht von 10 Kg. bezeichnet.

Geldwährung.

Die Geldeinheit ist der Peso Papier zu 100 Centavos. Es sind Noten im Umlauf von 0, 50, 1, 2, 5, 10, 20, 50, 100, 200 und 500 Pesos.

Die Papiergeldmission beträgt 125 Mill. Pesos.

Als Basis für den Handel dient im allgemeinen der Argentinische Goldpeso; ein englisches Pfund sind 5 Pesos Gold, ein 20 Mark Goldstück sind — Persos Gold 4.98. Der Gold Kurs ist, besonders durch den Krieg in den letzten Jahren, großen Schwankungen ausgesetzt und bewegte sich zwischen 1500 % und 4300 %. Zur Zeit (Juni 1919) ist er verhältnißmäßig beständig und schwankt zwischen 1700 % und 1900 %.

Es besteht die Absicht, den Kurs auf 1500 % festzusetzen und die Konversion einzuleiten.

Ein Goldstück von 20 Mark würde also b. im Kurs von 1500 % Pesos Gold gleich 4.90 X15 Pesos Papier 72.50 der Landeswährung sein.

Vom ausländischen Papiergeld wird nur das Argentinische für Goldwert genommen, alles andere unterliegt dem jeweiligen Kurs.

Auf Wunsch veröffentlicht aus „Steinbach Post.

* * * * *

Brasilien.
Was man im Jahr 1913 über Brasilien dachte.

* * *

Da eine Anzahl unserer Geschwister von Deutschland, ja selbst von Rußland immer wieder bei mir anfragen bezüglich Auswanderung nach Brasilien, möchte ich folgende Zeilen an alle Interessenten richten. Brasilien ist ein gutes Land und besonders im Süden hat es gesundes Klima. Aber wie manche unserer lieben Leute, selbst Geschwister, die erst vor einem oder zwei Jahren von Deutschland kamen, sind jetzt hier und bereuen es aufs Bitterste, daß sie sich durch mancherlei Versprechungen verleiten ließen, nach hierher auszuwandern. Woher kommt diese Enttäuschung? Unsre Geschwister, im Vaterlande der mühsamen Arbeit ungewohnt, zum großen Teil mittellos, folgten dem Reiz Brasiliens. Sie vertrauten sich der hiesigen Regierung gegen freie Fahrt und mancherlei Versprechungen an. Sie kamen hierher und sollten Urwald ausrotten: Viele, die in ungesunde Gegenden gesandt wurden, litten schwer unter Klima und Wechselfieber; nun sollten sie schwere körperliche Arbeit verrichten, welche ihnen gänzlich unbekannt war: Entmutigung und finanzielle Schwierigkeiten traten hinzu, und das Familienelend war fertig.

Brüder, welche 20 bis 40 Jahre im Lande sind, locken so leicht niemand herüber, weil sie erfahren haben, was es kostet, hierzulande sich emporzuarbeiten. — Selbst wohleingerichtete Kolonisten müssen nach jahrelangem Hiersein mit allen Familiengliedern vom frühen Morgen bis zum späten Abend mühsam arbeiten. Hier ist wohl ein freies Leben, aber Zufriedenheit, Genügsamkeit und anhaltendes fleißiges Arbeiten ist unumwunden notwendig, mehr noch als im Vaterlande. Wer über einige tausend Dollars verfügt, sich hier in gesunder Lage eine wohleingerichtete fruchtbare Kolonie in günstiger Lage erwerben kann, und mit guter Wegverbindung in der Nähe einer Stadt, um seine Produkte abzusetzen, auch über erforderliche Kenntnisse im Ackerbau verfügt, der kann bei Fleiß und Sparsamkeit sein Leben in Kolonistenfreiheit hier zubringen. Es wäre aber sehr ratsam, wenn die hiesige Regierung bei ihren reizvollen Lockungen im Auslande auch bekannt machen würde, wieviele Familien in bitterster Enttäuschung sitzen oder wieder zurückkehrten.

Ich kenne Geschwister, welche nur deshalb noch hier sind, weil ihnen alle Mittel fehlen, wieder zurückzureisen. Noch kürzlich mußte der Schreiber neu eingewanderten, lieben Geschwistern, welche sich trotz größter Anstrengung auf ihrer von der Regierung angewiesenen Kolonie nicht halten konnten, finanziell helfen, um nur weiter zu kommen, da sie sehr am Fieber litten. Die Fruchtborkeit des Landes ist sehr verschieden; aber überall wächst in ungeheurer Reichhaltigkeit das Unkraut, womit der Kolonist sehr zu kämpfen hat. So gern ich sehen würde, daß viele Geschwister hierher kämen, um unsere Gemeinden zu stärken, so sollen diese Zeilen nur von weiteren, bitteren Enttäuschungen unerfahrener mittelloser, die Landwirtschaft nicht gewohnten Geschwistern warnen.

Eure Mitpilger nach Zion,
F. R. Kümpel.

Blumenau, Sta. Cath. Brasilien.

Auf Wunsch veröffentlicht aus Rundschau 1913.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Hilfswerk Notizen.
(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Die folgenden Kabel-Depeschen sind seit unserem letzten Bericht bei dem Mennonitischen Zentral-Komitee eingetroffen:

„Miller telegraphiert von Chortitza am 24. Februar daß Slagel mit Vorräten in Alexandrowsk eingetroffen ist. Nahrungsmittel sind auf dem Wege nach Charkov. Plan zur Speisung der Mennoniten in Chortitza und Umgegend wird ausgearbeitet."

„Miller telegraphiert von Chortitza am 25. Februar daß das Werk in Chortitza organisiert worden ist. In der Gegend von Chortitza sind sieben tausend einhunder achtundachtzig Personen in der Gefahr des Verhungerns. In Granfeld, Saratov ist die Zahl der Verhungernden eintausend, in der Nikopol Gegend drei tausend. Zwei Kolonien Neplujewka werden aussterben wenn Hilfe nicht innerhalb zwei Wochen eintrifft. Siebzig Cents genügt für eine Person auf einen Monat. Krim und Kuban in kritischem Zustand. Bitte um Erhöhung der Geldmittel."

„Alles wohl. In London. Nach Holland Dienstag, dann Konstantinopel. Hiebert, Krehbiel."

Es ist ja allgemein bekannt, daß die Brüder C. E. Krehbiel, Newton, Kans. und P. C. Hiebert, Hillsboro, Kans. auf dem Weg nach Rußland sind, um in der Hilfsarbeit dort tätigen Anteil zu nehmen. Sie fuhren am 21. Februar von New-York ab und sind laut obigem Telegramm wohlbehalten in London eingetroffen, von wo ihre Reise über Holland, Deutschland und Konstantinopel weiter geht nach Süd-Rußland Bruder D. M. Hofer, Chicago, war vor einiger Zeit für dieses Feld in Aussicht genommen, aber da die Verhältnisse in Rußland seit seiner Ernennung so sehr geändert haben, wurde es für das beste gehalten, seine Abreise auf ein späteres Datum zu verschieben.

Die jüngsten Nachrichten von der American Relief Administration zeigen daß die Nahrungsmittel-Vorräte für Rußland

über die Hafenstädte des Schwarzen Meeres in aller Eile befördert werden. Man hofft, daß die Nahrungsmittel zur rechten Zeit an Ort und Stelle eintreffen und zwar in den Quantitäten, die mit den vorhandenen Mitteln angekauft werden können.

* * *

Den letzten Nachrichten zufolge sind noch nicht genügend Mittel eingekommen um den Personen, die zur Zeit durch unser Hilfswerk in Konstantinopel unterh[al]ten werden, die Reise nach Amerika zu ermöglichen. Irgend jemand der sich für dieses Werk interessiert, sollte an Orie O. Miller, Akron, Pa., schreiben.

* * * * *

Nieder Chortitza,

den 27. (14.) November 1921.

Lieber Onkel und Tante und Cousinen! (Abr. D. Schellenberg, Hague, Sask.)

Zuvor einen herzlichen Gruß! Berichte, daß Janzens in Kronsthal einen Brief von Joh. Peters, Hague, Sask. erhalten haben. Hier wird jetzt sehr gewirkt wegen Auswandern, jedoch nicht alle. Dies ist erstens nicht erlaubt, zweitens wollen auch nicht alle, viele sind bereit dazu. Aber noch mehr warten mit Ungeduld auf Hilfe von Amerika. Da der Dnjepr jetzt zugefroren ist, und für die Ueberfahrt nicht gezahlt werden braucht, so hoffe ich, morgen nach der Stadt zu gehen. Unsere Regierung fordert von Auswanderern Ausweis, daß sie holländischer Herkunft sind, und wenn er dazu ausgeplündert worden ist, dann soll es solchem gestattet sein, nach Holland auszuwandern. Ich will wegen solcher Papiere morgen zur Stadt gehen. Onkel Abr. Schellenberg, schrieb ich vorigen Brief, sei von Kronsthal nach der Krim gefahren mit Johann. Er ist schon zurück und hat Johann mitgebracht, er gibt ihn nicht in die Landwirtschaftsschule, er arbeitet jetzt auch an Papieren, um zu reisen. Ihr könnt Euch auf viele Gäste vorbereiten. Jetzt kommt aber das Aber . . . . Wann wirds werden? Vielleicht bald, vielleicht nur im Frühjahr. Unser Wunsch ist, so schnell wie möglich. Ich schrieb Euch, wenn möglich, vielleicht schickt Ihr uns amtliche Papiere, daß Ihr uns dahin einladet auf Euer Risiko. Ich kann jetzt noch nichts Näheres darüber schreiben. Vielleicht geht es ohne das, mit holländischer Herkunft. Wenn es nicht mit dem gelingt, dann wird es erforderlich sein. Hier ist jetzt Amerika in aller Mund, sogar der Russen, wegen der Hilfe. Wenn wir ziehen können, werden wir wohl das Meiste stehen und liegen lassen müssen, da es wohl schwerlich für einen Spottpreis zu verkaufen sein wird.

Bei uns im Dorfe sind gegenwärtig 53 Familien ohne Brot. Deutsche Kinder laufen ohne Ende von Haus zu Haus bettelnd und dazu schlecht gekleidet. Hätte es nie gedacht, solche Zeiten zu erleben. Habt Ihr schon von meinen Briefen erhalten? Dieses ist der siebente. (Bis jetzt 5 erhalten. A. D. S.)

Hier haben wir gegenwärtig kaltes Wetter. Die Zeit ist schon um, daß Schiffe sollten ankommen, sind noch immer nicht, es wird da wohl ein Hindernis sein. Viele hungern schon auf die Hilfe und die kommt nur langsam. Herzlich grüßend und auf ein frohes baldiges Wiedersehen hoffend, verbleibe

Johann u. Susanna Funk.

* * * * *

(Ein Brief von meinen lieben Eltern. H. H. N.)

Nikolajewka (P. O. New York, Kreis Bachmut, Gouv. Donez), den 11—21 Dez. 1921, ½ 6 Uhr morgens.

Unsere vielgeliebten Kinder Anna und Hermann und Anndchen, Käte und Lydia —Helena. Friede sei mit Euch allen. An diesem Eurem Heiligenabendtage in dieser Morgenstunde will ich an Euch schreiben. Soeben einen langen Brief fertig an Kornelius, den ich an seinem Geburtstage, vorgestern anfing an ihn zu schreiben (den 10. Dez.), aber der vielen Arbeit wegen beendigte ich ihn heute. Jetzt schreibe ich an Euch wieder, aber schade, daß Ihr die Briefe nicht erhaltet. Wir leben alle, obwohl viele, sehr viele gestorben. Sind auch gesund und haben auch unser täglich Brot noch immer. Auch noch Kleider, wenn wir auch sehr flicken müssen. Euren Brief vom ersten September nach 1½ Monaten erhalten und den vom 14. November nach 1 Monat bekommen, auch die Nummer Rundschau vom 9. Nov. Es ist uns große Freude, von Euch zu hören und besonders, daß Ihr an den Heiland glaubt, und es Euch wohl geht. Kornelius hat Euer ganzes Geschäft gepachtet, Fabrik, Mühle und Oelmühle. Die Besitzer haben das erste Recht zu pachten. Sie waren im Sommer hier. Johann Janzens im Herbst Tante Redekop (Enns) ist auch hingezogen. Von Hüberts keine Nachricht vom 13 Dez. 1920. Damals alles los, aber täglich Brot und Trost im Herrn. Tiene und Hans wohnen wieder bei uns und ihr Kätchen, 8 Monate, und munter. Anna und Kornelius wohnen dort und ihr Suschen, 10 Monate und munter, er Lehrer in der Zentralschule, und Hans Schreiber in der Wolost. Wir haben hier eine deutsche (nimezkaja) Wolost im Dorf für alle deutschen Dörfer, in Kornelius (früher Jakob) Sawatzkys Haus. Johannes will aus der 7 in die 8 Klasse Gymnasium nach Weihnachten übergehen in New York. Doch jetzt heißt die Mittelschule anders, weiß nicht wie. Abram in der 3. Klasse Zentralschule. Haben drei Schüler, bekommen den Monat 4 Pud Mehl und 6 Pud Kartoffeln dafür, und davon leben wir somehr. Wir wohnen in der Mittelstube, Tine und Hans in der großen. Die Schüler und Abr. und Joh. und ein Soldat (es sind hier viel im Dorf) in der Sommerstube, und Schwester Martin Neufeld, Jakob Neufelds Greta, in der Kleinen und Eckstube. Er, Br. M. Neufeld ist auch verschwunden mit noch zwei Brüdern. Er ist Schwester Johann Schröders Bruder, dort bei Euch, Schade um den Bruder. Wir haben es voll. Hatten 4 Desjatin gesät Weizen, borgten dazu 40 Pud und bekamen 23 Pud. Haben wenig Brot und Futter. Das Lernen kostet auch noch viel. Haben zwei Pferdchen, Jährlinge, aber sehr die Krätze, wie es jetzt allgemein viel ist—, und haben eine geborgte Kuh, 2 Ferkel und 9 Hühner, denn es ist nicht Futter. Brennmaterial auch wenig, auch dürftig Kleider. aber es geht alles. Es sind viele, denen es weit anders geht. Wenn man das Getreide hätte behalten können, das es hier noch gab, dann hätte es gereicht. Wintergetreide war nicht sehr schlecht. Gereist habe ich in den letzten Jahren nicht, arbeite zu Hause und lese viel und schreibe viel. Haben auch viel Arbeit im Hause, denn ich bin Knecht und Mama ist Magd. Die Näh- und Flickarbeit der Oberkleider für mich und die Jungen tue somehr ich und das andere auch Mama. Ich habe nur geflickte Hosen—. Onkel und Tante Löwen, P. Wiebe, Jak. Sawatzky, S. Kasper, Tante Schellenberg, Kornelius Sawatzkys beide, Tante Krahn, Abr. Thiessen, Abr. Wiebe und viele andere sind nicht mehr hier. Reimers Kornelius, Thiessens Isaak, K. Neufelds, (der lahme), Jakob Schellenberg, Jakob Ungers Kornelius und andere sind auch nicht mehr. Abram Thiessen vergiftete sich. O es ist viel geschehen. Habe Euch schon früher alles geschrieben. An anderen Orten ist viel mehr geschehen, doch genug davon. Das Wichtigste ist: Dienstag, den 7. Dezember a. St. wurde unser Johannes zum Herrn bekehrt und ist sehr froh, aber wir freuen uns noch mehr, aber am meisten nach Lukas 15, 7. 10. 24 die Engel und der Herr Jesus. Ihm sei die Ehre dafür. Gestern wurde auch Peter Sawatzkys Kornelius, der mit Joh. in Sergejewka war, bekehrt. In N. 6 sind bei 20 bekehrt worden, und hier regt es sich noch mehr. Du schreibst, Du hast an uns Food Drafte geschickt, was ist das? Zu dem Hinkommen weiß ich nicht, was zu sagen. Wenn es ging, und die Kinder alle wollten und könnten, dann wollten wir. Wir möchten gerne mit unsern Kindern in einem Lande, an einem Orte wohnen, so lange wir leben! Wir glauben, wenn es anders wird, und es ist jetzt schon viel anders, dann kommt Ihr alle zurück; wenn nicht, dann wollen wir unser Möglichstes tun, um dorthin zu kommen. Uns ist auch bange, denn wir sind alt. Nun wie Gott will, und es führt, so wollen wir. Hans und Tiene, die würden bald bereit sein zu gehen, auch Anna und Kornelius sagen, sie wollen. Johannes, der würde sogleich fahren, wie hier einige Jünglinge wollen, aber das ist zu unüberlegt. Die Flüchtlinge werden aufgefordert, sich zu melden, wer auswandern will, aber wir sind solche Flüchlinge nicht. Es wird hier wohl 32 Desjatinen auf die Familie Land geben, die es jetzt haben, den Mennoniten, so daß wir noch 2 Desjatinen bekommen. Das übrige Land und die Landlosen sollen angegeben werden, wie das wird, weiß man nicht. Es gibt nächstens einen Mennonitischen

Kongress, dort wird sich viel entscheiden, wenn Gott will—. Die Geschäfte wurden alle an die Besitzer verpachtet, die hatten das erste Recht, und man glaubt, daß alles Eigentum mit der Zeit zuerkannt wird. Auch ist man doch somehr geschützt, wenn man sich der Ordnung und Forderung nicht widersetzt. Wißt Kinder, ich sehe nicht so dunkel, wie manche andere in die Geschichte, doch andere sind auch mehr heimgesucht. Wir sehnen uns sehr nach Euch und beten viel für Euch, denn wir haben Euch sehr lieb, sehr lieb. Darum wollen wir, entweder der Herr macht es möglich, daß wir alle dorthin kommen, oder Ihr kommt zurück. Warum in dem kurzen Erdenleben noch so getrennt sein, nein das möchten wir nicht. Grüßt alle, alle und besonders meinen lieben Bruder Onkel Heinrich Neufeld, auch Jak. u. T. Wedel und Mama und die anderen, wenn sie schon dort. Wir denken an alle dort, die uns bekannt und beten. Mutterchen wollte auch noch schreiben, aber sie bekommt keine Zeit, und wenn sie geschrieben, so würde sie doch hauptsächlich schreiben, daß sie sich sehr nach Euch sehnt und sehr gerne nach Amerika will, wenn Ihr nicht zurück kommt. Mama hat es zu schwer und ich zum Teil auch, aber es geht nicht anders, wir sind zu arm. sonst sollten wir eine Magd haben, die würde man jetzt auch für die Kost bekommen, aber das Essen ist gerade so teuer, das Pud Mehl bis 900 Tausend. Der Herr helfe! Weihnachten wird jetzt anders gehalten, und doch Freude wird's sein. Haben noch viel Arbeit zu tun. Gestern Abend redete ich zu vielen Jünglingen von 16 Jahren und darüber in der Schule, forderte Sontag Abend am Schluß der Singstunde dazu auf. Wir haben gesegnete Bibel- und Betstunden Mittwoch und Sonnabend in den Häusern. Werden bald wieder schreiben. Betet für uns, doch Ihr tut's. Grüßt alle, alle, von uns! Wenn der Herr will, kommen wir hin oder Ihr her. Kätchen ist krank.

Eure Euch liebende Eltern.

Hermann A. u. Katarina Neufeld.

(Dem Herrn die Ehre, daß Er uns diesen so lieben und werten Brief von den lieben, lieben Eltern aus der weiten Ferne zuführte. Ja, unser Herzenswunsch ist, wir wollen uns wiedersehen. Einmal ist uns gewiß beim Herrn in Seiner Herrlichkeit, wir möchten aber so gerne hier noch einmal, denn wir bangen uns so sehr, so sehr, weil wir Euch nebst unserem Heilande über alles auf dieser Erde lieben. Die eine Mutter ist hier, jetzt fehlt uns noch unser anderes, mein Mutting und der einzige liebe Vater. Und der Herr soll uns den Weg zeigen und uns alle führen, und unser aller Ziel ist der Himmel.

In treuester Liebe für immer Eure Kinder und Geschwister

Hermann H. u. Anna Neufeld, mit drei Töchterlein. Am. 7. Febr. 1922.

* * * * *

Nikolajewka, den 28. Dez. n. St. 1921. Geliebte Kinder Anna u. Hermann:

Friede sei mit Euch! Eure Weihnachten sind vorüber, aber wünschen Euch ein gesegnetes neues Jahr! Wir sind alle wohl und haben Trost im Herrn, haben auch noch tägl. Brot, doch wenig —, aber wir beten und hoffen auf des Herrn Hilfe. Johannes ist bekehrt worden und noch andere. Tine und Hans wohnen wieder zuhause. Von Korn. u. Suse Briefe und wohl. Von Euch vom 1. Sept. und 14. Nov. und Rundschau vom 9. Nov. Wir sehnen uns und beten für Euch, denn wir lieben Euch sehr.

Eure Eltern Hermann u. Kat Neufeld.

(Soeben traf diese werte Postkarte als Liebesgruß von dem einzigen zu Hause bei uns ein. Gebe der Herr, daß die Food Drafts rechte Hilfe gebracht möchten haben und weiter bringen, und uns bald, bald die Bestätigungen zugehen möchten. Wie sehnt sich doch und bangt sich das Herz nach zu Hause. — H. H. N.)

* * * * *

Jekaterinowka (Post Konstantinowka, Kreis Bachmut, Gouv. Jekaterinoslaw), den 23. Dezember 1921.

Lieber David! (An ihren Mann, David Johann Rempel, der sich auf dem Wege nach Deutschland befand, jetzt wohl schon in Deutschland eingetroffen ist. Und Schwester Rempel bittet unsere liebe Mutter, diesen Brief auch in der Rundschau zu veröffentlichen. H. H. N.)

Ich habe gestern einen von Dir lang ersehnten Brief erhalten, der mich ziemlich überrascht hat, und ich Dir herzlich dafür danke Es war der Brief, den Du den 9. Oktober an Frau Neufeld in Deutschland geschrieben hast, und sie hat ihn mir geschickt. Gesund sind wir noch alle, Gott sei Dank, und ich wünsche Dir dasselbe von Herzen. Was ich Dir berichten kann, ist nicht das allerbeste. Im vorigen Jahre war die Ernte schwach, und dieses Jahr eine vollständige Mißernte. Der Ueberfluß vom vorigen Jahre ist uns entwendet, und dieses Jahr wird auch täglich an dem wenigen gezehrt. Es hat diesen Sommer einmal gut geregnet, das Getreide verbrannte, und das Vieh mußte auf der kahlen Weide darben. Die Folge von alle dem ist, daß die Hungersnot ihre Arme über ganz Rußland streckt, und allerwärts ist es dasselbe, so weit man hört, ist die Brotnot zu Hause. Heinrich und Peter haben im Herbst mit Aufgebot ihrer und der Pferde letzte Kräfte auf dem unbesäten Felde das Kurei und die Distel zusammen gebracht, und davon lebt unser Vieh. Es wird Dich nicht wundern, wenn nicht nur die Pferde, sondern auch das Rindvieh das Aufstehen verlieren. Noch haben wir alle Tage zu essen, aber an ackern ist im Frühjahr garnicht zu denken. wenn nicht noch von irgendwo Hilfe herkommt, aber bei Gott ist nichts unmöglich. Georg Gertz ist im vorigen Jahre im Oktober unversehrt heimgekommen. Unser Hans ist ein hübscher blühender Junge, schon ganz groß, aber auch sehr unartig, und dazu wünschte ich Dich auch sehr sehnsüchtig nach Hause. Ich habe Dir schon zweimal geschrieben, und Du hast nichts erhalten. Jetzt will ich mich zufrieden geben, denn ich weiß, daß Du lebst und mich noch nicht vergessen hast. Am wichtigsten ist mir, daß Du noch Brot hast und nicht hungern brauchst. Daß wir voneinander Nachricht haben, das können wir dem allmächtigen Gott verdanken, daß Er durch die gutherzige Frau Neufeld uns dieses Glück hat zu Teil werden lassen. Danke es Ihr mit allem, was Du kannst, denn sie ist des Dankes wert. Hänschen läßt Papa grüßen, und freut sich auf Deine Wiederkehr. Johann hat sich verheiratet und wohnt zu Hause. Alle lassen Dich herzlich grüßen, und wünschen sehnend ein Wiedersehen. Wenn Du dieses Schreiben erhältst, so schreibe auch nach Amerika, und von dort schickt Frau Neufeld ihn vielleicht hierher, denn von dort kommen die Briefe in 5 Wochen her. Unseren Großvater haben wir im August begraben. In inniger und sehnender Liebe gedenket Deiner Deine treue Gattin und Dein Sohn Hans.

* * * * *

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

Oklahoma.

* * *

Cordell, Okl., den 20. Febr. 1922. Lieber Bruder Winsinger und Rundschauleser! Zuvor meinen Gruß mit 2. Thess. 1, 2. Es ist wieder eine geraume Zeit, daß aus dieser Ecke (ob es wohl die südwestlichste Ecke des Rundganges der Rundschau ist?) etwas erscheint. (Die nächste Korr. ist aus Texas, Editor.) Leider war ich wieder krank und bettlägerig, doch bin jetzt wieder wohlauf und will das Versäumte nachholen. In der l. Rundschau vom 25. Jan. bedauert ein Leser, daß die Rundschau immer weitläufiger wird. Für mich ist das nicht der Fall, ich finde in der Rundschau jetzt viel mehr. Wäre es da nicht schön, wenn jeder begabte Abonnent, der das Wort gut darlegen könnte, dem l. Editor eine Hand leihen möchte und ein Blättchen reichen mit einem Inhalt, wovon den Lesern eine Speise oder Ermahnung, Ermutigung, Lehre und Trost zuteil wird. Ich lese es gern. Ich meine die Abonnenten der Rundschau, die das Amt nach 1. Tim. 3, 1 haben und nach 1. Petri 5, 2 streben. — Wenn jeder Abonnent seine Bekehrung, seine Gebetserhörungen und Segnungen in der Rundschau erzählen möchte, dann wird die Rundschau nicht weitläufig. Gemeint ist wohl „sparlich", nicht interessant. Die Erzählung der Bekehrung ist notwendig und für jeden geboten, wer sich von der Sünde und dem selbstgerechten Unglauben zu Christo bekehrt.

Diese klare biblische Lehre wird leider gar zu sehr verkannt und ist ein Hauptgrund für die Schwächlichkeit und Unsicherheit und der Enstehung des Namens Christenheit. Gottes Wort sagt unzweideutig Römer 10, 9—11: Denn so du

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Editorielles.

— Alle Leser, die Gaben für Rußland sammeln und geben und nicht ganz im Klaren sind, durch welche Organisation sie die Gaben senden wollen, sind ebenso dringend wie herzlich aufgefordert, dieselben nur durch unsere mennonitischen Hilfs-Organisationen zu senden. Unsere Organisationen sind freilich nicht die einzigen, die in Rußland arbeiten, aber durch die Verbindung unserer Organisation mit der American Relief Administration (A. R. A.) und die Verträge, die sie mit den Sowjet-Regierungen abgeschlossen haben u. auch dadurch, daß sie eigene Vertreter dort in der Arbeit haben, ist es der einfachste, sicherste und schnellste Weg, den Geschwistern oder auch anderen in Rußland die so nötige Hilfe zukommen zu lassen. Durch Mr. Herbert Hoover, dem Vorsitzenden der A. R. A. ist diesbezüglich eine Warnung ausgegangen, und man sollte nicht durch irgend eine andere Organisation Gelder oder anderes schicken, denn wie auf allen Gebieten, so ist auch in dieser Sache nicht alles echt, was so scheint und Vorsicht ist wohl angebracht, denn wer möchte wohl mit dem für die notleidenden Geschwister dort bestimmten Gelde andern die Tasche füllen, die es darauf abgesehen haben, sich die Notlage irgendwie zu Nutze zu machen. Es sind gewiß manche Organisationen da, die absolut ehrlich sind und Gaben befördern, aber von allen kann das nicht gesagt werden, da niemand alles prüfen kann. So seien alle gewarnt und darauf hingewiesen, Gaben nur durch unsere Hilfs-Organisation zu senden. Sie sind dann sicher, daß es sicher hinkommt und daß es alles hinkommt und nichts unterschlagen wird. Vorsicht ist allezeit nötig und hier besonders angebracht. Dies hat natürlich nicht Bezug auf die einzelnen Food Drafts, die durch die A. R. A. befördert werden. Die sind nur durch die A. R. A. zu senden und ein jeder, der kann, sollte sie senden.

* * *

— Heute kann ich allen Lesern die freudige Botschaft bringen, daß Br. H. H. Neufeld und Familie in nächster Zeit übersiedeln werden von Herbert, Sask. nach Scottdale, Pa. Dann haben wir unsern Hilfseditor hier und die Arbeit wird besser gehen. Br. Neufeld möchte schon alle Leser bitten, fortan alle für ihn bestimmten Briefe nach Scottdale, Pa. zu adressieren und zwar wie folgt: Mennonitische Rundschau, H. H. Neufeld, Scottdale, Pa. Das ist für die persönlichen Briefe, die geschäftlichen können wie vorher gesandt werden, da wir doch hier zusammen arbeiten und alle Post in unsere Office kommt. So es des Herrn Wille ist, gedenken Geschw. Neufelds bald nach dem 10. März von Herbert abzufahren. Also keine Briefe für Br. Neufeld mehr nach Herbert adressieren. Dies hat besonders Bezug auf die Geschwister, die durch ihn Food Drafts nach Rußland senden wollen. Er hat bis jetzt schon über 2000 Dollar Food Drafts nach Rußland weiter befördert und wir rechnen darauf, noch viel mehr zu senden. Für mich meint es viel Hilfe, daß Geschw. Neufeld kommen und ich freue mich von Herzen, daß es jetzt möglich gemacht werden konnte, daß sie kommen können. Möge des Herrn Segen sie auf der Reise begleiten und auch unsere weitere Zusammenarbeit zum Segen und zum Preise unseres Herrn und Heilandes gereichen ist mein Wunsch und Gebet und wir bitten auch um die Fürbitte der Leser für diese Arbeit.

* * * * *

„Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe." Jer. 7, 23.

Dieses Gebot hatte Gott Israel gegeben, als Er es aus Aegyptenland führte. Mit starker Hand und kräftigem Arm war das Volk Israel aus dem Lande der Knechtschaft befreit worden. Nur allein Gott hatte es vermocht. Dieses muß sich wie feurige Lettern in das Verständnis, in das Innenleben eines jeden aus der Zahl der ausziehenden Kinder Israel eingeprägt haben. Hatte das Volk nicht ausgeschaut nach Hilfe in seiner Bedrängnis, die von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag schwerer wurde? Seufzte das Volk nicht unter der fast unerträglichen Last? Nicht einzelne Seufzer, nein die eines ganzen geknechteten Volkes stiegen auf zum Gnadenthrone Gottes, zu ihrem Gott. Und die Last ihrer Arbeit, ihres Frondienstes drückte immer mehr, sie wurden müde und matt.

Die Geschichte ihrer Vorfahren war ihnen wohl bekannt. Es ist kaum anzunehmen, daß es damals auch nur ein Mütterlein gab, die nicht immer wieder ihren Kindern von den Führungen ihrer Vorfahren durch den großen Gott erzählte. Hatte Gott nicht Vater Abram auserwählt, und konnten die Verheißungen in den schweren Tagen des übernatürlichen Frondienstes vergessen werden? Nein, sie lebten neu auf, sie gingen von Mund zu Mund. Die Großmütter, die Mütter erzählten es den Kindern als ein heiliges Vermächtnis. Und manch eine Frage aus der Tiefe des Herzens ist wohl emporgestiegen über die Möglichkeit der unerträglichen Lage. Bis die Fragen auch verstummten und einem Seufzen, einem Geschrei des ganzen Volkes hinauf zu Gott Platz machten.

Und die Stunde kam, da Gott zu Mose sagt: Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Aegypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, darin Milch und Honig fließt."

Das Geschrei des Volkes hatte nicht verschlossene Türen gefunden, nein, es erreichte sein Ziel. Es war dieses nicht ein Geschrei auf offener Straße oder ein Tumult, oder Aufruhr des Volkes. Es kam aus den Kämmerlein, es kam aus dem Herzen eines jeden Israeliten.

Die Selbständigkeit des Volkes Israel war unterdrückt, war vernichtet, ja in den Tod getreten, und das auch für die Zukunft, denn die Aegypter hatten auch den Kampf gegen die für Menschen unverständliche Ausbreitung des Sklavenvolkes der Israeliten aufgenommen, und sie glaubten, der Sache Herr geworden zu sein. Doch „der Herr aber lachet ihrer".

Gott sagt zu Mose: Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist und ich auch dazu ihre Angst gesehen habe wie die Aegypter sie ängsten, so gehe nun hin" — um dem Volke die Erlösung vom Joche, die Befreiung von den Unterdrückern zu bringen, um dem Geschrei des Volkes die Erhörung der Gebete folgen zu lassen.

Die Hilfe kam zur rechten Zeit Gottes, die ja nicht immer mit unserem Ermessen übereinstimmt, doch stets das Rechte trifft.

Das Volk hatte nur noch ein Verlangen, einen Wunsch, ein Seufzen, im Gedenken der besonderen göttlichen Führungen der Väter Abraham, Isaak und Jakob, und das war, Gott möchte wieder mit seiner Gnade sich dem Volke nahen. Und Gott konnte sich dem Volke nahen, denn es hatte sich Gott genaht. Im Schmelztiegel der Trübsal, der Not waren sie vorbereitet worden, sich wieder ganz Gottes Führung anzuvertrauen, und sich in Seinen Dienst zu stellen.

Als Hirtenfamilie waren sie nach Aegypten gekommen, Gott führte sie als großes Volk mit gewaltiger Hand aus dem Sklavenlande in ein gutes und weites Land aus. Der große Gott hieß die Aegypter noch reiche irdische Schätze und Güter dem Volke Israel geben, denn die Arbeit des Volkes Gottes durfte nicht umsonst gewesen sein, die Entgeltung kam, und sie war eine vollständige. Sie hatten gearbeitet, hatten nur Nutzen, nur Vorteil für ihre Unterdrücker gesehen, doch sorgte der große Gott, daß der Arbeit der Lohn, die gerechte Entgeltung folgen mußte.

Das Herrenvolk, die Aegypter, hatten nur ihr Wohl, nur ihr Interesse im Auge gehabt. Ob das von ihnen unterjochte Volk auch persönliche Interessen habe, auch Wünsche in der Brust hege, auch ein Verlangen habe, menschlich leben und sich bewegen zu können, ja ob es seufze, ob es müde werde, ob es ermatte und zusammenbreche, waren Nebensachen, die es nicht verdienten, daß sie dabei stehen bleiben mußten, ja nicht einmal, um darüber noch nachzudenken als Volk. Nur soviel wurde gedacht, daß dem Volke Israel, ihrem Fronvolke nicht die Möglichkeit gegeben werden dürfte, noch einmal zur Landesgefahr zu werden, und das gehörte ins Gebiet der Landesverteidigung, wobei nur der eigene Nutzen gesucht wurde.

Doch die Vergeltung mußte kommen, und sie kam, und sie brachte eine volle Vergeltung, für Aegypten ein Gericht, denn „was der Mensch säet, das wird er ernten, wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten."

Aus dem Elende errettet, und im Gedenken der Führungen ihrer Väter durch den großen Gott, der sich auch ihnen als ihr Gott erwiesen hatte, indem er sie aus dem Elende erlöst und aus dem Lande der Schmach ausgeführt mit starker Hand, gibt Gott dem Volke ein Vermächtnis mit auf den weiteren Weg, ja für die ganze Zukunft des Volkes Israel. Es war eine Richtschnur, de das Volk sicher führen würde, und herrliche Zusicherungen des großen Gottes wurden dem Volke gleichzeitig als Resultat der Nachfolge dem Worte und den Weisungen Gottes mit auf den Weg gegeben, und es würde mit Segen und Wohlergehen für sie selbst gekrönt sein. „Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein, und wandelt auf allen meinen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe."

Doch das Volk wurde diesem Vermächtnis gegenüber gleichgültig. Die natürliche Folge war, daß das Volk es auch aus den Augen verlor, seinen eigenen Weg ging. Die rechte Richtschur war verloren gegangen, und der eigene Weg führte bergab ins Verderben. Der Prophet Jeremia erinnert das Volk noch einmal wieder an Gottes Worte zu seinem Volke, und verkündigt das Gericht.

Es mußte kommen, und es kam, und es lastet noch heute auf dem Judenvolke.

Zu Tausenden verlassen die Juden Rußland, wie uns die Zeitungen in letzter Zeit berichten, denn das geprüfte Volk der Juden hat gelernt, die Zeitereignisse einzuschätzen, und diese Juden fliehen vor einer neuen Gerichtswelle, die sie über die russischen Juden kommen sehen. Und die Hungersnot hat sich über ganz Rußland verbreitet.

Die Gnadenzeit der Juden als Volk kommt doch noch, die Bewegungen unter dem Judenvolke legen Zeugnis ab, daß diese Gnadenzeit näher rückt, denn „bis daß Himmel und Erde zergehet, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe."

Hermann N. Neufeld.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Chortitza, Rußland, den 12. Januar 1922.

An die Redaktion der Rundschau.

Geehrter Herr Winsinger!

Vor vielen Jahren reiste unser Onkel, der Bruder meines Stiefvaters, Franz Johann Ens von Rußland nach Amerika. Noch anno 1922 erhielten wir hier Briefe von ihnen. Die Zeit hat aber nicht nur uns mitgenommen, sondern auch jegliche Spur der Adresse verschwinden gemacht. Mein Vater war Nikolai Johann Ens, die Onkel Isaak Ens, Rosental, und Jakob Ens, Nikolaipol, alle drei sind gestorben und mit ihrem Tode auch jegliche Verbindung mit Franz Enssen abgebrochen. Damals wohnten Franz Enssen auf Neureinland Die volle Adresse ist uns jedoch unbekannt. Daher bitte ich im Namen der Kinder der Verstorbenen Jakob, Isaak und Nikolai Ens uns die volle Adresse des erwähnten Onkels zuzuschicken. Der Onkel Franz Ens oder seine Kinder werden gebeten, den Abonnementspreis für das Jahr für die Rundschau an die Redaktion einzuzahlen und uns die Zeitung auf folgende Adresse zuzuschicken: Süd-Rußland, Ukraina, Gouv. Saparoshje, Post Chortitza, an Peter Abram Klassen. Den Betrag für die Zeitung erstatten wir zurück, sobald es nur möglich ist. Wissen wir erst die Adresse, so schreiben wir natürlich Briefe. Herzlich die Geschwister grüßend

Euer P. Klassen.

(Dieser Brief hatte 2000 Rubel Postmarken. Editor.)

* * * * *

An die 62 jungen Brüder aus Rußland.

* * *

Werte Kameraden.

Da auf der Fahrt hierher gesprochen wurde, daß wir uns zum Andenken ein gemeinsames Bild anfertigen lassen wollten, so will ich mich anbieten, es mir anzuvertrauen. Ich habe hier auch mit einem guten Photographen gesprochen und er will es sich übernehmen. Ich könnte dann einem jeden ein Bild von der Größe 14X17 Zoll für $1.80 zusenden. Wenn es gewünscht wird, und ein jeder möchte so eins haben, so bitte ich Euch, mir Eure Bilder im Format 6X4 Zentimeter (Brustbild), oder auf einer Postkarte, Kniestück, zuzusenden und auf der Rückseite den Namen zu schreiben.— Gerhard Lepp bitte ich zugleich, von den geachteten Männern L. Mumaw, M. Kratz, O. Miller und ? Friesen die Bilder einzuziehen. Ich denke, es wird keiner etwas dagegen haben, wenn wir die mit einrahmen. Bitte also einen jeden, so rasch wie möglich sein Bild einzusenden.

Grüßend: Henry Penner, Minonk, Ill.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

J. A. Martens, Dallas, Oreg. sendet Zahlung und berichtet: Das Wetter ist hier dieses Jahr besonders kalt gewesen, hoffentlich wird es bald schön. Haben jetzt wieder Regen.

* * *

Peter S. Hiebert, Niverville, Man. schreibt: Wir sind Gott sei Lob und Dank schön gesund was wir dem Editor und allen Lesern von Herzen wünschen. In der Umgegend ist nicht viel Krankheit, nur Erkältungen. Das Wetter ist diesen Winter ziemlich angenehm nach Manitoba Art. Schnee haben wir bis jetzt noch nicht sehr viel, aber der Winter ist ja noch nicht zu Ende. Es wird viel gesprochen von Auswandern, aber wie? Gehen wir ohne Gott, dann können wir uns nichts Gutes versprechen, bleiben wir hier ohne ihn, können wir auch nicht auf Gutes hoffen. „Ohne mich könnt ihr nichts tun."

* * *

Jacob K. Buhler, Mt. Lake, Minn. schreibt: Das Wetter ist hier sehr **wechselhaft.** bald schön, dann wieder kalt. Die Gesundheit ist nicht aufs beste. **Es sind** mehrere krank und müssen das **Bett hüten. Letzten Sonntag morgen starb eine junge Frau, sie soll heute nachmittag begraben werden. Peter Wall ist auch oft sterbenskrank. Wilhelm Wieben liegen beide im Hospital. Frau Wiebe leidet** innerlich an Krebs, mit ihm ghet es etwas besser, kann seine Krankheit nicht angeben.

* * *

Abram A. Krahn, Altona, Man. sendet eine Gabe und berichtet: Das Wetter ist verhältnismäßig stürmisch diesen Winter, aber nicht sehr kalt. Der Gesundheitszustand läßt bei uns vorläufig nichts zu wünschen übrig.

* * *

Isaac und Tina Friesen, Plum Coulee, Man. senden Zahlung und Gabe und berichten: Ich habe noch 2 Brüder und eine Schwester in Rußland, habe schon von vor dem Kriege nichts gehört. Da ist ein Peter Friesen auf Orenburg, und Jakob Friesen, Neudorf. Die Schwester ist eine Hiebertsche, weiß nicht, wo sie gewohnt hat. Da ist vielleicht jemand, der die Rundschau liest, der uns Nachricht gibt, ob sie noch am Leben sind. Wir würden sehr dankbar sein, wenn wir noch mal etwas von ihnen zu hören bekommen könnten.

* * *

An die Leser in Canada.

John Kaweck, Midland, Mich. schreibt: Ich erhalte beinahe täglich Briefe von Lesern in Canada mit verschiedenen Fragen. Ich will gerne, so viel ich kann. diese Fragen beantworten, **wenn das nötige Porto dafür beiliegt.** Beinahe alle Briefe kommen ohne Beilegung der Kosten. Es ist schon genug, wenn ich meine Zeit und Papier dazu hergebe, aber noch das Porto dazu, das ist zuviel verlangt. Da nun die kanadischen Briefmarken hier keinen Wert haben, können die lieben Anfrager es so machen, wie ich es tue, ich lege einfach ein 5 oder 10 Centstück Silbergeld dabei. Das ist immer gut angekommen. **Wenn der Betrag beiliegt, kann Antwort erfolgen. Ob da Knauserei oder Unwissenheit vorliegt, weiß ich nicht, aber ich denke, Knauserei ist die Hauptursache, denn ein jeder weiß, daß ein Brief Porto kostet.**

* * *

A. A. Willems, Dolton. S. D. sendet Zahlung und berichtet, daß sie **gegenwärtig kaltes Wetter und gute Schlittenbahn haben.**

* * *

McPherson County, Moundridge, Kansas, den 9ten Februar 1922.

Werter Editor.

Weil ich schon wiederholt Briefe nach Rußland an die lieben Geschwister gesandt, und ich noch keine Nachricht erhalten habe, ob meine Briefe hinkommen, dazu ich gelesen habe, daß die Rundschau sicherer hinkommt als Briefe, so möchte ich bitten, dieses Schreiben in die Rundschau

aufzunehmen. Werde, so viel ich weiß, ihre Namen und Adressen angeben. Und sollte jemand in der Umgegend schon die Rundschau lesen, so möchte ich sehr bitten, wenn möglich es irgend jemand von den benannten Geschwistern mitzuteilen, daß ihre Schwester Witwe Gerhard Neufeld sie sucht, und so gerne Nachricht von ihnen erhalten möchte, ob sie noch leben, und wie es ihnen geht. Ob sie Briefe erhalten haben, und ob sie die $20 Food Drafts, die ich ihnen durch die American Relief Administration sandte, erhalten haben. Und wenn sie schreiben wollen, so ist es nicht nötig, Postmarken aufzukleben, wenn sie selbige nicht kaufen können. Wie ich gelesen habe, kostet der Brief hier dann 10c. das würden wir schon gerne bezahlen.

Die Namen und Adressen der Geschwister sind: Zuerst ist Bruder Jakob Balzer, Kolonie Schardau, Gnadenfelder Wolost an der Molotschnaja, und Familie der Schwester Maria Balzer, Witwe Aron Matthias und Familie, Pordenau, die Brüder Martin und David Balzer nebst Familie, Mariental; Schwester Elisabeth Balzer, verheiratet Ketler und Familie, Silberfeld oder Ebenfeld, Schwester Helena Balzer, jetzt Jakob Wiens und Familie, gewohnt in Libenau. Ich möchte noch viel schreiben, doch zuerst wünschte ich Nachricht zu erhalten, ob ihr dieses, meine Briefe und die Food Drafts erhalten habt. Ich und die Kinder wohnen noch wie früher, nur ich bin abwechselnd bei den Kindern, weil ich nicht sehr gesund und stark bin.

Samt herzlichen Grüßen an Euch Eure Schwester: Margareta Neufeld, Mrs. c. o. H. H. Schröder.

McPherson County, Moundridge, Kansas, U. S. A.

* * * * *

Bernhard u. Elisabet Bergen, Rosenort, Gretna, Man. schreiben: Wir teilen allen unsern Freunden, die zerstreut wohnen, mit, daß wir schön gesund sind, Gott sei Lob und Dank dafür. Vor kurzer Zeit haben wir innerhalb 14 Tagen drei unserer lieben Kinder zur Grabesruhe gebettet, und zwar die jüngsten drei Lieblinge. — Wie sind doch Gottes Wege so unerforschlich und es ist unbegreiflich, wie er regiert. Doch wollen wir uns in Ihm fassen und sagen: Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Viel lehrt uns auch schon die Erfahrung, daß wir sagen können: Ich vermag alles (oder viel) durch den, der mich mächtig macht, Christus. Die Krankheit der Kleinen war schwer anzuhören, Luftröhrenentzündung. Auch will ich hier noch bemerken, daß die älteste von den Verstorbenen vor etwa einem halben Jahr zu einem Krüppel wurde und nun immer auf Krücken gehen mußte. Sie hatte am rechten Knie ein Geschwür, daß derart zusammenriß, daß alle Hoffnung auf am Leben bleiben für uns schwand und sie hat damals 4 Monate zwischen Leben und Sterben gelegen und geduldet. — So hat der Herr es jetzt endlich wohl gemacht, auch alles, alles recht bedacht, gebt unserm Gott die Ehre. Amen.

Nun sei noch erwähnt, daß hin und her gekränkelt wird. Auch ist in unserm Dorf ein Jüngling, der Sohn Franz des vielen bekannten Knochenarztes Jakob Ens begraben worden. — Sagen noch allen lieben Freunden herzlich Dank, die uns in unserer schweren Zeit besucht und auch zu Diensten gewesen sind. Gott vergelte und segne es Euch. — Sende noch allen die besten Grüße und wünsche auch von Euch Briefe zu erhalten. Ob mein Onkel J. S. Rempel, Didsbury, die Rundschau liest? (Ja, er ist Leser. Spreche hier mein herzliches Beileid aus. Möge der Herr Euch trösten und Euch Kraft schenken. Editor.)

* * *

Johann U. Kehler, Grünthal, Man schreibt: Kann berichten, daß wir noch immer vollständig Winter haben. Es sind hier wieder zwei Personen zu Grabe getragen worden, nämlich Gerhard Pries von Gnadenfeld, der Gattin und 5 Kinder hinterläßt und bei Chortitz wurde gesteren ein alter Jakob Wieler begraben. Gruß an alle

* * *

Peter L. Dyck, Hague, Sask. Box 123 sucht seinen Bruder Abram Dyck. Er wohnte früher in Pisminaga, Rußland bei Peter Fast in der Mühle war er Heizer. Die etwas von ihm wissen, möchten an Peter Dyck an obige Adresse schreiben.

* * *

John Peters, 115 De Force Ave. Lodi, Calif. schreibt: Will mitteilen, daß ich von Independence, Oreg. R. R. 2 hierher gezogen und bitte, die Rundschau hierher zu senden. (Soll geschehen. Editor.) Wir sind per Auto hierher gefahren, aber durch die Gebirge war es doch etwas beschwerlich, durchzukommen. Wir waren unser 4 und Gasolin und Oel kostete nur $13.50, also doch billiger, als auf der Bahn fahren.

* * *

H. Falk, Plum Coulee, Man. sendet Zahlung und schreibt: Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, normal, außer F. Braun's Kind liegt noch immer sehr schlecht. Es liegt schon 6 Wochen ohne Essen und trinken tut es auch nur sehr wenig. In Pl. Coulee soll morgen Begräbnis sein, ein Mädchen von J. Dörksen. Das Wetter sieht noch nicht sehr nach Frühling aus, es stürmt noch fast jeden Tag, aber wenn die Sonne mal scheint ohne Wind, dann ist die Wärme doch schon fühlbar. Die Altkolonier, die im Auswandern sind, werden, glaube ich, noch reichlich erfahren, was für eine Bedeutung das Wort Auswandern hat und daß noch manches Hindernis wegzuräumen ist. Wünsche den Auswanderern eine glückliche Zukunft, die nur allzu dunkel vor uns allen steht. Wollen das Beste hoffen.

* * *

Isaak Fehr, Hochfeld, Hague, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Es ist gegenwärtig etwas stürmisch und kalt. Der Thermometer zeigt von 5 bis 20 Grad Kälte. Schnee haben wir genug für eine gute Schlittenbahn. Es wird auch fleißig gefahren mit Weizen, da derselbe im Preis steigt. Auch wird noch immer mehr Brennmaterial besorgt. Der Gesundheitszustand ist hier so ziemlich gut. Frau Peter Harms hier hat schon eine Zeitlang das Bett hüten müssen. Gruß an alle.

* * *

Isaak und Margaretha Klassen, St. Boswells, Sask. senden Zahlung und schreiben: Gruß zuvor. Wir sind noch immer, Gott sei Dank, schön gesund, was wir auch allen von Herzen wünschen. Die Rundschau wird ja weit und breit gelesen, auch von den Flüchtlingen. Gerade die möchte ich fragen,ob sie etwas von den Geschwistern meiner Frau wissen. Meine Frau ist Peter Sudermanns Tochter von No. 2,, Pluhoff, Rußland. Da war Peter, Jakob und Isaak Töws, die Frau Töws war die Schwester meiner Frau, die drei wohnten in Sibirien. Johann wohnte No. 2 Pluhoff, Aron auf Millerowo. Bitte, wenn jemand weiß, uns Nachricht zu geben. Wir haben von vor dem Krieg nichts von ihnen gehört. Eine Schwester haben wir noch vergessen, zu erwähnen, das ist die Frau Peter Neufeld. Sie dienten auf den Chutors, zuletzt, soviel wir wissen, waren sie auf Isaak Heinrichs Chutor. Wir glauben nicht, daß die Mutter noch lebt. Wir hörten einen Brief lesen von Deutschland. Darin hieß es: Jakob Schulzen und die Frau Peter Schulz, Osterwick, Rußland, sind zusammen gezogen, um Brennung zu sparen. Jakob Schulz ist ein einfacher Arbeiter geworden, er arbeitet an der Hobelbank. David Klassen, Nikopol, macht Holzpantoffeln, um das Leben zu erhalten. Er ist mein Vetter. Wir hoffen, es wird doch bald besser werden in Rußland. Wie geht es Peter Klassen, Lichtenstein, Deutschland?

* * *

Jacob D. Teichröb, Wymark, Sask. berichtet, daß es dort sehr kalt ist und daß sie viel Schnee haben. Es sind jetzt viele Ausrufe dort und Gelegenheit, billig einzukaufen.

* * *

P. H. Pankratz, Henderson, Nebr. sendet Zahlung und schreibt, daß sie sehr schönes Wetter hatten, aber gegenwärtig sei es recht winterlich.

* * *

C. K. Friesen, Niverville, Man. sendet Zahlung und schreibt: Das Wetter ist nicht sehr schön, es ist ziemlich kalt. Die Gesundheit ist ziemlich gut. Die Witwe Gerhard Sawatzky liegt auf dem Krankenbett und unser kleines Baby ist auch krank, hat sich sehr erkältet. Das Auswandern sieht hier noch sehr dunkel, aber wenn die Zeit hier sein wird, dann wird es sich wohl schicken. Gruß an alle.

* * *

Andrew P Graber, Pretty Prarie, Kans. sendet Zahlung und schreibt: Gruß der Liebe zuvor. Endlich haben wir den

langersehnten Regen bekommen. Man muß staunen, wie der Weizen sich so lange gehalten hat, er kommt jetzt sehr schön. Alle haben wieder mehr Mut bekommen. Wir hatten sehr schönes und warmes Winterwetter, aber auch sehr trocken, bis zum 22. Febr. Wenn der Mensch nur dankbar wäre für alles, was er genießt. Zu bedauern ist es, daß die Menschen heutzutage belehrt werden, daß sie nicht mehr hinzuknien brauchen, um Gott anzubeten, das will man alles im Rennen und Laufen tun. — Es wird hier jetzt Geld gesammelt für Rußland für Mehl und Fordson Tractors. Hier in der Stadt wurden auch Bilder von Rußland gezeigt, wie schrecklich dort die Not ist. Ich habe schon öfter von Schreibern gelesen, daß sie die Berichte von Rußland mit Vorliebe lesen. Ich bin das gerade Gegenteil. Ich lese sie auch lange nicht alle, denn sie sind mir zuwider, dann ists auch immer dasselbe, Not und Schrecken. In unserer Kirche wurde schönes Licht verschafft, Delco Licht. Wir sind noch immer predigerlos, wann und wo wir einen bekommen können, ist allein Gott bekannt. (Das andere weiß ich wohl. Editor.)

* * *

Agnes und F. E. Hein, 114 East 3rd. St. N; Portland, Ore., schreiben: Lieber Bruder und Editor der Rundschau, der Friede Gottes zum Gruß! Ich hatte zu seiner Zeit zwei Onkels und zwei Tanten in Rußland. Hatten früher auch Briefwechsel mit der einen, oder seit der Krieg ausbrach und noch vordem haben wir nichts mehr von ihnen erfahren. Jetzt weiß ich nicht, ob noch jemand lebt oder wo sie sich aufhalten. Möchten aber gerne etwas wissen. Vielleicht könnten wir wieder in brieflichen Verkehr kommen. Wenn wir die Rundschau bekämen, könnten wir vielleicht etwas Auskunft bekommen. Die Adresse einer meiner Tanten, Jakob Franz, war ungefähr im Jahr 1909 oder 1910, „Gouvernement, Orenburg, Station Platowka. Postabteilung Dejewka Klubnikow, Russia." Tante Jakob Franz war eine geborene Katharina Plett. Onkel Johann Plett wohnte seiner Zeit in Omsk. Ich bin eine geborene Aganetha Siebert.

Fortsetzung von Seite 7.

mit dem Munde bekennest Jesus, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Hier ist ebenso wie Joh. 4, 1—4 dringend ans Herz gelegt, daß Glauben an Christus und Bekenntnis Christi zusammen gehören. Daß sich Christo, dem Erlöser, im Glauben anvertrauen und doch dies nicht freudig bekennen ist ein schreiender Widerspruch. Erst dadurch, daß der Mensch bekennt: Ich habe mich meinem auferstandenen Erlöser im Glauben für ewig anvertraut und in Ihm Vergebung und Leben gefunden und bin nun zu Ihm bekehrt, tritt er ganz auf Christi Seite und wird aller Gnaden Christi teilhaftig. Ein Glaube an Christum, der noch nicht freudig die gefundene Erlösung bekennen mag, hat noch nicht mit dem mißtrauischen Unglauben ganz gebrochen und muß daher wieder in ungläubiger Verzagtheit und Feigheit untergehen. Der Satan wird wohl jeden versuchen, es nicht bekannt werden zu lassen, daß er bekehrt worden ist. Er wird dir einzureden suchen, daß es dich nicht allein in den Stand setze, Vorwürfe, Spott und Verfolgungen zu vermeiden, sondern eine gute Vorsicht sei, es nicht zu bekennen, im Falle du in Sünde fallen solltest, um Entehrung in den Augen der Kirche und vor der Welt zu verhüten.

Der Feind wird auch sagen, daß es viel demütiger sein würde, und weniger anmaßend, ein Christ zu sein, ohne davon etwas zu sagen, denn wenn du fielest, würde niemand geärgert und deine Unbeständlichkeit würde der Sache des Christentums keine Schande bringen. Es ist nichts als eine Versuchung, eine Stellung einzunehmen, die es leichter macht zu sündigen. Derselbe Grund, weshalb der Satan wünscht, die Bekehrung zu verbergen, ist für Christum der Beweggrund, weshalb er von uns verlangt, daß wir unsere Bekehrung öffentlich bekennen. Dieses in einer Lektion dem Lehrer hersagen, ist in den meisten Fällen keine Bekehrung und niemand möchte sich einer Selbsttäuschung hingeben bis ins Alter, was auch beim Schreiber der Fall war. Aber Preis und Ehre unserm Herrn und Erlöser, der uns den Tröster gesandt. Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, Römer 8, 16. Ich wünsche gerne und viele Berichte über dieses Thema von Brüdern zu lesen, die schon länger bekehrt und mehr Erfahrungen (Gebetserhörungen) und Segnungen erlebt, besonders, die das Wort verkündigen — es würde doch den meisten Lesern mehr geistlichen Genuß bringen, als nur vom Wetter, Ernte, Viehbestand und Land schreiben. Meine Korr. wird doch wohl zu lang, ich will schließen. Schreibe besser nächstes Mal, wenn es der Editor wünscht. Gruß an Editor und Leser

J. J. Andresen.

(Hier möchte ich die Gelegenheit nehmen, den Korr. mal etwas meine Meinung zu sagen, nicht grob, sondern in aller Liebe. Ich wünsche es sehr, wenn alle Korr. nicht nur das Versprechen geben möchten, besser zu schreiben, sondern es auch wirklich tun möchten. Es ist nicht jedem gegeben, eine schöne Handschrift zu schreiben und dies soll in keiner Weise ein Vorwurf für solche sein, aber ich habe schon Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß gerade die, die besser schreiben könnten, wenn sie wollten, es in dem Augenblick, wenn sie die Korr. schreiben, gerade nicht bedenken. Dadurch ist ihnen dann vielleicht etwas Zeit gespart, die aber der Editor dann hinzusetzen muß und nicht gerade zu des Editors Vorteil, denn es verringert seine Arbeit nicht. Manche sind so eingenommen und im Zug beim Schreiben, daß sie nicht einmal die Linien auf dem Papier sehen, sondern frischweg da zwei oder wohl auch drei Zeilen schreiben, wo nur eine sein sollte. Natürlich kann der Editor das alles gut lesen! Also wohl gemerkt, ich will niemand besonders hiermit vor Gericht ziehen, auch nicht den Schreiber dieser Korr. aber seine Bemerkung brachte mich auf den Gedanken, den Herren Schulmeistern und anderen Schriftmeistern in aller Liebe zu sagen: ich würde es sehr gerne sehen und garnicht für übel aufnehmen, wenn jeder so schreibt, wie man erwarten könnte. Aber vielleicht darf ich das nicht sagen? Nun, dann habe ich mal nur laut gedacht. Editor.)

* * * * * *

Texas.

* * *

Perryton, Texas, den 20. Februar 1922. Werter Editor Wm. Winsinger! Gruß der Liebe zuvor! Danke zuerst für den werten Brief und das Anerbieten. Ich werde mich verpflichten, öfter Vorfälle und Berichte von hier zu senden. Es ist hier eine schöne Gegend und dichter Graswuchs (Buffalo) sehr nahrhaft Sommer und Winter und gutes Wasser. Zur Zeit ist es trocken, der Weizen nur wenig auf. Anfangs Januar hatten wir einen schönen Regen. Es wohnen zur Zeit hier 11 Familien Mennoniten und zwei Familien kamen diese Woche noch her. Etliche Einsiedler sind auch noch da. Noch andere haben Land gekauft. Dann sind in Perryton noch 6 deutsche Familien. Das Klima ist sehr gesund.

Am Sonntag haben wir Sonntagschule, 4 Klassen, und nach der Sonntagschule Predigt. Der Herr segnet uns, wir haben oft Predigerbesuch. Jetzt ist Br. David Strauß von Inola, Okla., hier und hält Versammlungen. Das Wetter ist schön. Wir wünschen, daß noch eine Anzahl treuer Kinder Gottes herziehen möchten und mit uns das Reich Gottes bauen helfen. Mit Gruß an Editor und alle Leser

John J. Pauls.

* * * * * *

Canada.

* * *

Alberta.

* * *

Clairmont, Alta., den 10. Febr. 1922. Lieber Bruder Winsinger. Ich gedachte, wieder einen Bericht zu geben, wenn es Dir gefällt. Will berichten, daß wir am 8. Februar eine schöne Hochzeit haben durften. Die Glücklichen waren Heinrich E. Peters und unsere liebe Tochter Tina. Es war ziemlich kalt, aber es waren doch ziemlich anwesend. Br. D. J. Wiebe machte den Anfang mit Ev. Lieder 110 und sein Text war Ruth 4, 16 u. 17. Dann sang der Chor und nun folgte eine englische Ansprache von einem reisenden Evangelisten und Getreidesammler für die Armen in Armenien und Südrußland. Er erzählte uns die große Not, die er

selber gesehen. Er hat ein ganzes Herz für die Sache und das Getreide, das frei gegeben wird, wird von den großen Mühlen frei gemahlen und die Hinsendung ist auch frei. Er betonte besonders, was der Herr einst sagen wird zu denen, die die Armen besucht, sie gespeist und gekleidet haben. Er wird sagen: Das habt ihr mir getan und ihr Lohn wird herrlich sein. Sein Name ist J. M. Mackendrick. Er wird ganz frei gehalten und unterstützt von zwei wohlhabenden Männern in Canada. Er spricht keinen um eine Unterstützung an für sich. Dann folgte der Chor mit einem passenden Lied. Nun sprach Br. K. D. Willems über verschiedene passende Stellen aus dem Worte Gottes und betonte besonders, daß das Eheleben ein heiliges sein sollte und ganz Gott geweiht, so wird Gott seine Segensfülle in reichem Maße geben. Dann wurde das schöne Lied gesungen: Jesu, geh voran, auf der Lebensbahn und dann wurden sie ehelich verbunden auf Lebzeit.

Nun wurden Glückwünsche dargebracht und der Chor diente mit einem schönen Lied und das Schlußgebet wurde gesprochen. Nach Schluß hatten wir noch ein schönes Hochzeitsmahl und dann fuhren wir der Heimat zu, wohin uns noch eine schöne Anzahl folgte und wo wir in unserm Heim noch ein schönes Programm hatten mit unserer lieben alten Mutter, die bald 84 Jahre ist und nicht mehr zur Versammlung fahren kann. Ihretwegen hatten wir des Abends eine Versammlung in unserm Heim, denn sie hat nur eine Großtochter und die ist ihr so lieb. Es wurden noch schöne Lieder gesungen und die Orgel half den Gesang verschönen. Zwei Brüder hielten Ansprachen, dann folgten noch Glückwünsche und Br. K. D. Willems machte Schluß. Wir beteten noch alle das Vaterunser in verschiedenen Sprachen, deutsch, englisch und russisch. Wir fühlten alle die Nähe unseres Heilandes. Wenn es auch in verschiedenen Sprachen kommt, der Herr versteht alles. Nach Schluß hatten wir ein schönes Abendessen und ein jeder fuhr seiner Heimat zu, gestärkt an Leib und Seele.

Wer weiß, ob die l. Rundschau ihnen auch folgen wird in ihre eigene Heimat als Geschenk auf ein Jahr? (Ja, das wird sie, Editor.)

Wir haben es jetzt ziemlich winterlich, ganz auf Canada Art. Es liegen ungefähr 12 Zoll Schnee überall. Die Gesundheit ist gut, in deutschen Kreisen sind alle gesund. Man hört hier überhaupt von wenig Krankheit, denn es ist eine sehr gesunde Gegend. Sende noch einen neuen Leser für Rundschau und Jugendfreund.

Grüßend ein Mitpilger zur Ewigkeit

P. E. Schröder.

* * * * *

Altona, Man., den 19. Feb. 1922. Werter Editor und Leser! Schnell ist die Zeit meines letzten Berichtes dahin geflohen. Wenige Berichte sind in letzter Zeit von hier erschienen, daher will ich versuchen mit einem Bericht bei Editor und Lesern vorzusprechen. Obzwar dieser Bericht der Pflicht nach gänzlich verspätet ist, so will ich versuchen hiermit etwas gut zu machen.

Das Wetter ist winterlich. Wir haben diesen Monat recht viel Sturm gehabt. Mitunter auch Schneesturm, so daß manches Vornehmen konnte vereitelt werden.

Unfreundliche und ungeladene Gäste, so wie Masern, Ziegenpeter und verschiedene mehr, machen hier Hausbesuch. Auch wir haben den Ziegenpeter etwa drei Wochen beherbergt. Der Schulbesuch war recht leidend. Obzwar wir von den Gästen noch nicht verlassen sind, so ist der Schulbesuch wieder normal zu nennen.

Im Nachbarsdorf, Gnadenfeld, wurde der Lehrer an's Bett gefesselt. Er hat sich der Genesung erfreuen dürfen. Ob er wieder auf dem Posten ist, ist mir noch unbekannt.

In meinem letzten Bericht hatte ich etliche Bibelstellen angeführt, die in jetziger Zeit ihre Geltung finden. Bald darauf wurde mir von jemand ein Büchlein zugestellt, daß aber leider seine Wirkung verfehlt hat. Dem Sender dieses Büchleins möchte ich bitten, folgende Stellen nachzulesen und auch folgende Fragen zu beantworten Epheser 4, 14 u. 15. Auch wiederhole ich Gal. 1, 6—10, 1. Tim. 1, 5—7. Es wird in dem Büchlein hingewiesen, daß die Interpunktion in der Bibel falsch sei. Ich werde dies nicht bestreiten. Doch wenn man erst die Zeichen versetzen will, dann kann man es sich bald erdichten, daß das Wort gänzlich entkräftet wird. Man lese 1. Joh. 2, 18 — 25. Matt. 24, 5.

Auch ist das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus sehr schön erklärt. Leider sind etliche sehr wichtige Punkte ausgeblieben. Die Bitte des reichen Mannes ist nicht erklärt, wo jemand von den Toten sollte zu seinen Brüdern gehen, damit sie auch nicht an diesen Ort der Qual kommen möchten. Dazu finden wir nicht, daß der Reiche wieder zu Gnaden gekommen ist. Dieses Büchlein erklärt es aber, daß er ist.

Auch hat der Schreiber den Eindruck, daß man glaubt, um selig zu werden, müssen wir erst arme Bettler und voll Geschwüre sein Und doch müssen wir's. Aber nicht buchstäblich, wie der Schreiber meint, sondern im Geist, die Kranken bedürfen des Arztes. Oder, daß die zukünftige Qual unser Teil sein wird wenn wir uns in Purpur und feine Leinwand kleiden.

Auch ist dies Büchlein im Widerspruch mit einem andern Ausdruck, wo es heißt, daß Jesus Christus nur ein Mensch sei, und jetzt tot für immer. Ehe er in die Welt kam, war er ein Engel, nämlich der Erzengel Michael. Der Mensch Christus Jesus ist niemals von den Toten auferstanden. Man lese 1. Joh. 4, 7 — 21. Was die Hölle anbelangt beherzigen wir im selben Kapitel den 17 Vers. Unsere Ansichten sind sehr verschieden, doch ist ein Punkt wo wir uns alle begegnen müssen, nämlich beim Kreuz Jesu. Wenn wir erst dort gewesen sein werden, denn wird alles Fragen, aller Zweiel schwinden. Wenn uns erst die Augen aufgehen werden dann werden wir nach Gottes unbegreiflichem Wege nicht mehr forschen, sondern allein nach Vergebung.

Ein Schreiber sagt, ein Kind versteht die Schrift am besten, denn da steigen nicht so viel Zweifel auf. Der Forscher möchte wohl Gottes Heilsplan nebst den wunderbaren Wegen Gottes erforschen, und verfehlt somit das rechte Ziel. Jesus stellte ein Kind mitten unter die Jünger und sagte, „Wenn ihr nicht werdet, wie dieses Kindlein, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen." Also kindlich glauben. Tust du das, der du die Tiefe der Gottheit erforschen willst, oder wer immer du auch sein magst? Ich möchte nicht ermüdend werden und breche hier mit ab.

Verbleibe grüßend

P. P. Kehler.

* * * * * *

Lowe Farm, Man., den 22. Febr. 1922. Werte Leser der Rundschau und liebe Onkels und Tanten und Großmama in Sask. Seid Ihr da alle gesund? Ihr laßt ja wenig von Euch hören. Hier waren Krankheit und Todesfälle eine Zeitlang sehr. Vater und Aron waren auch einige Wochen krank, sind aber beide wieder gesund. Ich bin diesen Winter auch besser, als ich schon einige Jahre gewesen bin. Dem Herrn sei die Ehre dafür.

Die Tante Heinrich Friesen, geb. Lena Falk von Lowe Farm ist am Dienstag, den 14 Februar, 6 Uhr abends gestorben. Sie war 7 Monate leidend und zuletzt noch 5 Wochen sehr schwer. Alle ärztliche Hilfe war vergebens, sie suchten auch in Winnipeg Rat. Die Aerzte haben ihnen gut zugesprochen. Sie waren dann 2 Wochen daheim, da wurde ihr Zustand wieder sehr schlecht und sie fuhren den 25. Jan. wieder nach Winnipeg, wo sie 2 Wochen im Misericordia Hospital lag. Sie hatten da auch schon 4 Aerzte um Rat gefragt, sie konnten ihr aber alle nicht helfen. Sie sagten, ihr leckte das Herz. So fuhren sie den 8. nach Hause und dann ist sie noch so eine Woche sehr schwer krank gewesen. Sie hat viele Krämpfe gehabt und zuletzt wurde ihr noch die Zunge gelähmt, aber sie war bis zu ihrem Ende bei klarem Verstand. Sprechen konnte sie die letzten Tage schon nicht, aber sie hatte schon vorher vom Gatten und den Kindern Abschied genommen und gesagt, sie wäre ganz bereit, wenn Jesus nur bald käme und sie heim holen würde. Die letzte Nacht hat sie noch 8 Stunden die Krämpfe gehabt, aber sonst hatte sie die vorigen Nächte schlafen können. Sie ist auch ganz sanft eingeschlafen. Ihr Alter hat sie gebracht auf 50 Jahre, 7 Monate. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und 13 Kinder, wovon 5 verheiratet sind, und 5 Großkinder, welche ihr frühes Hinscheiden betrauern, aber doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Und doch kam es ihnen fast unmöglich vor, daß es ohne sie gehen soll. Sie war ihnen eine besondere Stütze mit ihrem

freundlichem Rat in der Haushaltung, weil schon kein Mädchen zu Hause war. Jetzt sind vorläufig ein paar von den verheirateten Kindern nach Hause gezogen. Das Begräbnis fand am 17. Februar im Trauerhause statt. Es versammelten sich eine große Anzahl Trauergäste. Aeltester Abram Derksen hielt die Leichenrede.

Ferner ist noch zu berichten, daß die alte Tante Abram Funk in Lowe Farm heute den 22. Febr. 12 Uhr Mittags gestorben ist. Sie hat 3 Monate schwer an der Wassersucht gelitten und wollte schon lange gerne sterben. Das Begräbnis soll Sonnabend in der Lowe Farm Schule stattfinden. — Muß noch berichten, daß mein Onkel Aron Thiessen, der schon ein Jahr und vier Monate gelähmt ist, jetzt drinnen mit dem Stock geht. Im Herbst konnte er auch draußen mit dem Stock gehen, wenn jemand dicht bei ihm war. Aber jetzt hat er sich schon eine Zeitlang schlechter gefühlt. Es gab hier so viele Trauer zu hören und das können seine Nerven nicht vertragen. Es ist auch ganz kürzlich eine Abram Flammingsche plötzlich des Morgens gelähmt. Sie hat dann 6 Tage sprach- und hilflos gelegen dann starb sie. Ach, wenn wir doch alle fertig wären zum Sterben, wenn uns auf einmal so etwas plötzlich überfällt, daß wir doch nicht verloren gehen dürften. Wollen alle wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Die Schrift sagt: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Es ist die meiste Zeit stürmisch und kalt, überhaupt im Februar stürmte es oft sehr. Mit bestem Gruß:

Sara Dück.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Aberdeen, Sask. im Februar 1922. Während hier noch vollständiges Winterwetter herrscht, bekomme ich von meinen Geschwistern nahe Shafter, California Briefe, wo sie schreiben daß man dort bereits Kartoffeln gepflanzt hat und das beste Frühlingswetter ist. So ganz kaltblütig kann man solche Briefe doch nicht lesen, und wenn es Gottes Wille ist, dann sage ich diesem kalten Norden auch „Lebewohl."

Jacob Heinrichs, der hierselbst ein Eisenwaren-Geschäft betreibt, wurde am Donnerstag den 16. d. M. von Dr. Alexander im St. Pauls Hospital in Saskatoon an seinem Magen operiert, es war eine schwierige Operation, dennoch befindet sich Heinrich verhältnismäßig wohl und wird bald wieder seinen Geschäften vorstehen können.

Prediger Heinrich A. Neufeld von Herbert hielt in dem Versammlungshause der Mennoniten-Brüder hierselbst eine Woche lang Vorträge über die prophetischen Bücher und auch über etliche Schriftstellen im Neuen Testabent. Pred. Neufeld ist ja unter unserem Mennoniten-Volk in Canada allgemein bekannt, er versteht es in einer meisterhaften Weise, die Ereignisse der letzten Zeit mit den Prophezeiungen der Bibel zu vergleichen und zwar in solcher Weise, daß man im Glauben an den einzigen Erlöser dieser Welt, Jesum Christum, gestärkt und befestigt wird. —

Wie ich eben erfahre, ist Jacob Kliewer von Warman, Schatzmeister des Mennonitischen Waisenamts, am 18ten d. M. an Blinddarmentzündung in Saskatoon operiert worden. Die Operation ist gut ausgefallen. Johann A. Isaac gedenkt Aberdeen Lebewohl zu sagen und nach Waldheim zu ziehen. —

Dietrich Bergen, welcher 11 Meilen südlich von der Stadt wohnt und bereits etliche Monate krank ist an Gelbsucht, scheint der Genesung entgegen zu gehen.

Am 26ten d. M. findet eine doppelte Hochzeitsfeier statt in der Kirche der Mennoniten Gemeinde. Die Brautleute sind Cornelius C. Buschmann und Agatha J. Dyck, sowie Wilhelm J. Martens und Anna C. Buschmann. Wünsche ihnen Gottes Segen! Falls sie die Rundschau als Geschenk für ein Jahr haben möchten so können sie mich davon in Kenntnis setzen.

Endlich ist es also gelungen, einen deutschen Schmied nach Aberdeen zu bekommen. Cornelius Klassen von Warman hat eine Schmiede im „Schröder Block" eingerichtet und ist bereit, jegliche Schmiedearbeit aufs Beste zu tun.

Gerhard J. Siemens.

* * * * *

Blain Lake, Sask., den 6. Febr. 1922 Werte Rundschau! Gruß zuvor an Editor und Leser. Die Zeit verstreicht, man merkt es kaum, Eilt gleich den Wasserflüssen. So ist auch seit meiner letzten Korrespondenz eine geraume Zeit verflossen. Der Sommer ist verstrichen, auch der Winter ist schon eine Strecke an uns vorübergezogen, wenn auch nicht, ohne Spuren zu hinterlassen, hört man doch öfter von angefrorener Nase, Gesicht und Ohren usw. sprechen. Auch an Schreiber dieses sind ähnliche Spuren zurückgeblieben. War im Spätherbst wegen körperlicher Gebrechen inkommandiert und hatte auch etliche Korrespondenzen notiert, doch nicht gleich abgeschickt, weil wir ziemlich entfernt von der Post sind. Da nicht jede Woche abgesandt und geholt wird, so sind sie schließlich liegen geblieben. Will jetzt mein Abonnement erneuern und somit gleich etwas einsenden.

Besondere Neuigkeiten sind von hier wohl nicht zu berichten, als daß man mit wehmütigen Gefühlen den Gang der Dinge der Jetztzeit betrachtet. Während dort drüben in Europa ein Millionenvolk dem Hungertode preisgegeben ist, lebt man hier heutzutage so recht weltmenschlich dahin. Es ist ja schwer, über so etwas zu urteilen, aber — es bleibt nicht ohne Wirkung auf unsere Jugend und besonders, weil viele Namenchristen darunter sind. Der Herr möge uns Kraft geben, alles Böse zu überwinden.

Die Ernte war gut und obzwar hin und wieder eine Sturmswolke in materieller Hinsicht sich infolge der vorher trockenen Jahre auftürmte, so verschwindet sie ja auch allmählich wieder und desto heller scheint die Sonne und mit neubelebter Hoffnung geht man dann wieder an sein Tagewerk. Denn je fester wir uns an den Anker der Hoffnung anklammern, desto sicherer werden wir in unserer Arbeit und im Erfolg sein.

Mit gemischten Gefühlen folgt man den Berichten von Rußland und den andern notleidenden Ländern. Obzwar ja schon viel getan ist, um die Not zu lindern, so bleibt noch viel zu tun übrig. Auch hier unter den Duchoborzen ist viel gesammelt und abgesandt worden, auch sie nehmen regen Anteil an dem Hilfswerk. Unser Wunsch ist, der Herr möge jede Gabe segnen und an Ort und Stelle kommen lassen. — Die Witterung war Ende Januar ziemlich kalt, jetzt ist sie wieder gelinder und somit soll das Holzfällen bald wieder losgehen Habe Dr. Brooks Verbandapparat erhalten, kann wieder arbeiten wie früher, würde es einem jeden empfehlen, der mit Bruch behaftet ist. Nebst Gruß:

David K. Kröker.

* * * * *

Laird, Sask., den 19. Febr. 1922. Lieber Br. Winsinger! Zuvor sage ich Ihnen Dank für Ihre freundlichen Zeilen von 11. Febr. und will ich denn versuchen einiges aus unserm Kreise mitzuteilen. — Daß der Tod kein Ansehen des Alters oder der Person macht, zeigte uns der Herr in den letzten Tagen auch hier in unsrer Rosenorter Gemeinde. — Am vorigen Sonntag wurde aus der Eigenheimer Kirche Br. J. Martens zur letzten Ruhe gebettet, ein noch junger Mann von 31 Jahren. Es sind noch nicht 4 Jahre, als wir der Hochzeit dieses Bruders im Hause der Braut ihrer Eltern, Prediger Johann Dyck, beiwohnen durften. Voll Hoffnung schaute das junge Paar damals in die Zukunft, und nun schon nach so kurzer Zeit, stand die liebe Schwester mit 2 Kindlein an der offnen Gruft, wo diese Hoffnung hinein versenkt wurde. —

In dem Reich der dunklen Schatten
Möcht der Fuß wohl oft ermatten,
Weil kein Licht die Nacht durchbricht,
Wenn wir stehn am offnen Grabe
Mit der wehen, bangen Frage:
„Herr warum muß es gescheh'n?"

Auch für den alten Vater des Verstorbenen, der seine treue Lebensgefährtin vor 4½ Jahren durch den Tod verlor, ist es ein harter Verlust, er wohnte mit seinen Kindern in seinem alten Heim und hoffte, dort den stillen Feierabend seines Lebens zu verbringen, bis nach des Tages Müh' und Lasten der Heiland ihn auch ruft zur Ruh. — Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, er läßt den alten Baum stehen und den jungen Sproß bricht er in vollster Lebenskraft ab. —

Den 16. Februar wurde ein Sohn von Frau Neubuhr, im 8. Lebensjahr, hier bei uns in Tiefengrund zur letzten Ruhe geleitet. Das Kind war schon lange kränklich und wenn das Mutterherz auch schmerzt, daß sie ihren Liebling hergeben

muß, so schaut sie doch empor, wo er geborgen in Jesu Schoß allen Versuchungen und Stürmen des Lebens enthoben ist.—

Heute ist nun wieder Begräbnis in Eigenheim, ein Greis von 75 Jahren, Gerhard Andres, wird beerdigt. Wir konnten leider bei den beiden Begräbnissen in Eigenheim nicht zugegen sein, meinem l. Mann geht das Fahren im Winter nicht mehr sehr gut und bleiben wir daher meistens im unserer warmen Klause. Doch ist er mit seinen Gedanken bei solchen Gelegenheiten immer an dem Ort, wo er so viele Jahre seines Amtes gewaltet hat.

Vor einigen Wochen erhielt ich einen Brief von Frau Anna Penner aus Berlin, mit der ich schon seit längerer Zeit in Briefwechsel stehe. Diese Frau Penner ist eine Tochter von Peter Schröder, Taschenak, Süd-Rußland. — Wir hörten schon früher von Br. H. H. Neufeld in der Rundschau von ihr, aber wir wußten damals nicht, wer sie sei. Da ich nun weiß, daß Verwandte hier in Canada und wohl auch in den Staaten leben, von der Familie Schröder, möchte ich einiges aus ihrem Brief mitteilen wie folgt:

Mein Bruder, der Abgeordneter war, für die Mennoniten in der Krim und der im Winter in der Duma in Petersburg die Mennoniten vertreten mußte, ist auch von seinen Gütern vertrieben und wohnt in —. Mein Cousin Heinrich Schröder aus Konstontinopel, der auch aus der Krim flüchten mußte, schreibt mir, daß er sehr für das Leben meines Bruder fürchte. — Mein Schwager Johann Thießen aus Jekaternoslaw, der die große Mühle und Essigbrauerei hatte, wurde auch eines Tages festgenommen und sollte vor das Tribunal gebracht werden. Auf dem Wege dorthin wurde er erschossen. Seine Leiche hat man nicht gefunden. — Mein Cousin Peter Wiens aus Altona ist auch erschossen, seine Schwester Sara, verheiratet mit Thomas Wiens, Hochfeld, wurde in ihrem Hause erschossen. Ich muß aufhören, denn es sind zu viele, das Herz will einem fast brechen, wenn man diese Nachrichten alle hört.

So weit wörtlich aus ihrem Brief. Frau Penner hat einen Sohn in Rußlan, von dem sie schon drei Jahre keine Nachricht erhalten hat, das macht ihr schwere Sorgen, dazu lebt sie in äußerst bedrängten Verhältnissen und ist doch so voll Gottvertrauen, daß man sich wundern muß. Alle Liebe, die ihr erwiesen wird, nimmt sie als direkt aus Gottes Hand, als eine Gnade von Ihm, der die Herzen der Menschen lenkt. — O, wie führt der Herr die Seinen doch durch so tiefe Trübsalsfluten. — Ich berichte dieses von Frau Penner, da ich voraussetze, daß die Verwandten derselben es gerne lesen und bitte, der vereinsamten l. Schwester im Gebet zu gedenken. — Die Macht des Gebets wurde uns heute in der Predigt so recht ans Herz gelegt. — Doch genug, es ist leider mein Fehler, daß meine Berichte zu lang werden, doch wes das Herz voll ist, des geht der Mund über und doch wohl auch meine Feder. (Das ist nicht zu lang, bitte nur öfter zu schreiben. Ed.) Mit freundlichem Gruß an die Leser nah und fern

Kath. Regier.

* * * * *

Rosthern, Sask. Canada, den 20. Februar 1922. Vor einigen Tagen war Br. Karl Fischer während meiner Abwesenheit zu uns gekommen. Er hat ein empfängliches Herz für die bejammernswerte Lage unsrer hungernde Brüder in der alten Heimat und die Notleidenden überhaupt. In einer Ausgabe des „Wahrheitsfreund," die er mitgebracht hatte, es war die Nummer 8 vom 1. Februar, d. J. ist unter „Editorielles" eine kurze Notiz von A. R. Fischer, Alexandrowsk, die lautet: „Die Hungersnot ist schon fast allgemein. In Chortitza (17 Werst von hier), sind mennonitische Bauern vor Hunger gestorben. In einem Monat kommt wohl alle Hilfe zu spät, und bis zum Frühjahr ist Chortitza ausgestorben und wird zu einer Futterstelle für Raben und Ungezieser geworden sein."—Wahrlich eine herzzerreißende Nachricht und man kann nicht zugreifen und helfen. —

Es gereicht mir zur Freude, berichten zu können, daß Br. C. K. Ens auf dem Wege der Genesung ist, hat er sich doch bereit erklärt, Sonntag den 12. März d. J. auf der Jugendvereinsversammlung zu Eigenheim, ein Thema zu verhandeln; voraus gesetzt die Besserung hält an. So teilte mir ein junger Br., Sohn der Geschwister Heinr. Wielers, Eigenheim, heute mit; zugleich meldete er einen Rückfall in dem Befinden des jungen Br. Johann Isaak, von welchem ich in voriger Korrespondenz berichtete. „Es ist der Herr!" 1. Sam. 3, 18. — Dies genüge für heute. Bestens grüßend.

Wm. Rempel.

* * * * *

Waldheim, Sask., den 23. Januar 1922. Werter Editor und Arbeiter und alle Leser. Wünsche Euch den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen und der Herr schenke Euch auch viel Mut und Geduld zur Arbeit, denn wir haben es letzten Sonntag, den 22. Jan. gesehen, wie auch ein Elias mutlos wurde in der Arbeit, als es nicht nach seinem Willen ging und doch ist der Herr willig, wieder zu helfen. Der Herr hat uns auch wieder gezeigt, daß unseres Bleibens nicht hier ist, daß wir davon müssen, denn er hat die Gattin des Jakob Klasen, Waldheim weggenommen und die Familie in Trauer versetzt. Auch Bruder David Harms, Waldheim, ist ziemlich krank an seinem Leiden, das er schon eine Zeitlang hatte. Das Wetter ist hier jetzt ziemlich kalt, den 22. Januar war es 35 Grad, aber heute hat es wieder etwas nachgelassen, waren nur 32 Grad. — Nun möchte ich noch etliche aus meines Bruders Briefen herausnehmen und einschicken, wenn es dem Editor gefällt, es der Rudschau mitzugeben. Wenn ich die Rundschau bekomme, dann werden zuerst die Nachrichten aus Rußland durchgelesen und so sind vielleicht noch mehr Leser. Mein Bruder ist in Deutschland als Flüchtling von Rußland vom Juli 1921. Wenn die Leser dieses in Händen haben, hoffe ich, ihn schon hier zu haben, er ist 21 Jahre alt.

Den ersten Brief erhielt ich von Powno, Polen:

Liebe Geschwister! Bin auf dem Wege, zu Euch zu kommen und so bitte ich Dich ob Du nicht so gut sein und mir Hilfe senden willst. Wir sind hier 2 Mann, ich, Heinrich Andres und . . . . Weil wir nicht viel Geld haben, so bitte, sende telegraphisch 500 Dollar. Mein Begleiter hat Freunde, doch keine Adressen und vielleicht bekommt er bald Hilfe, dann kann er es gleich abgeben. Wir sind jetzt 11 Tage hier und können wegen Papiere nicht weiter. Wir hatten noch 34 000 polnische Mark und das haben wir schon verlebt, weil alles so teuer ist. Warum ich

Fortsetzung auf Seite 16.

Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

(Fortsetzung.)

Juriga war begierig, was Palko dazu sagen würde, und er wunderte sich über den Jubel des Knaben. Der sprang vor Freude, als er diese Nachricht vernahm.

„Das ist ein gar guter Herr," erzählte er dem Großvater„ „und ich habe ihn ganz furchtbar lieb."

Ach, nun begann ein Leben für Palko, wie es sich sein kleines Herz gar nie geträumt hätte.

Im Forsthaus schlief er auf dem Sofa in derselben Stube mit dem Herrn Pfarrer Malina.

Und wie hübsch war es da! Des Morgens tranken sie Milch nach Herzenslust, dann steckte ihnen die Frau Försterin einen Imbiß in die Tasche, und dann ging es fort. Gar oft führte Palko den Herrn Pfarrer an grausigen Schluchten entlang, dann wieder galt es, Bächlein zu überspringen und Felsen emporzuklimmen, aber der Herr Pfarrer folgte ihm willig. Er trug auch eine Tasche, in welche er Pflanzen, Blumen und Moose sammelte, und er war seinem kleinen Führer dankbar, weil dieser ihm die hübschesten Plätzchen zu zeigen wußte.

Nachdem sie tüchtig gegangen waren, legte er sich auf einen Reiseteppich, den ihm der Knabe trug. Und dann lehrte er ihn die Namen der Pflanzen kennen, sowie manche andere nützliche Dinge.

Als er sah, daß Palko schon ziemlich gut lesen konnte, fing er an, ihn schreiben und rechnen zu lehren. Das war dem Knaben nicht so schwer wie in der Schule.

Manchmal schlief der Herr Pfarrer ein, denn er war ein wenig schwach; unterdessen suchte Palko Pilze, um der Frau Försterin nicht die leere Tasche heimzubringen.

Der Knabe war sehr froh darüber, daß Dunaj nicht mit Onkel Lesina fortgegangen war.

„Ich will ihn dir dalassen; du möchtest ihn vermissen," hatte der Onkel gesagt.

Dunaj begleitete sie. Jeden Morgen kam er ins Forsthaus. Aber er übernachtete dort nicht, weil er sich mit den anderen Hunden nicht vertragen konnte. Der Herr Pfarrer pflegte zu sagen, daß sie es ebenso machten wie manche Menschen. Er selbst hatte Dunaj gerne und lachte oft herzlich, wenn er am Morgen oft ganz schmutzig dahergetrabt kam. Der Hund wußte genau, zu welcher Stunde er kommen mußte.

Aber für Palko waren es die schönsten Augenblicke, wenn der Herr Pfarrer das Neue Testament hervorzog. Er trug es immer bei sich und las darin. Es gab auch sehr viele Dinge darin, von denen Palko nichts verstand. Die Geschichte von den Aposteln hörte sich zwar noch sehr hübsch an. Ei gewiß, wenn nicht der Heilige Geist auf Erden gewesen wäre, dann hätten jene Leute auch nicht solche Wunder tun können. Dann aber kam solch ein Brief, der trug die Aufschrift: „An die Römer." Davon verstand Palko beinahe gar nichts. Der Herr Pfarrer dagegen konnte ihn nicht oft genug durchlesen. Immer wieder las er ihn: und dann war er stets so tief in Gedanken versunken, besonders als er in dem Briefe die Worte las:

„Nun aber preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren."

„Ach bitte, Herr Pfarrer," forschte Palko, „das möchte ich gern verstehen, denn das ist etwas sehr Gutes!"

„Da hast du recht, mein Kind. Das ist das Beste, was es nur geben kann: Christus starb für uns!"

„Für uns?" rief Palko verwundert aus. „Ich habe gedacht, er sei gestorben, weil ihn die bösen Juden gekreuzigt hatten. Wieso ist er denn für uns gestorben — und warum?"

Da öffnete der Pfarrer aufs neue das Evangelium Johannis und las ihm von Mose und von der ehernen Schlange vor, und dann erzählte er Palko, wie es den Juden erging, als sie aus Aegypten zogen. Als sie unterwegs sehr böse waren, da stachen sie die Schlangen, und sie starben, daß es ganz schrecklich war. Aber als dann die Gebissenen im Glauben an Gott zu der ehernen Schlange auffahen, wurden sie dadurch geheilt.

„Die feurigen Schlangen," erklärte Herr Pfarrer, „das sind unsere Sünden. So wie jene Schlange dort in der Wüste auf einer Säule hing, so mußte der Sohn Gottes für unsere Sünden am Kreuze hängen."

Aber da Palko das nicht gut verstehen konnte, erzählte er ihm, wie die Kinder Israel einst in Aegypten waren. Und da schickte Gott den Moses, der sie herausführen sollte. Aber der böse Pharao wollte sie durchaus nicht ziehen lassen. Da ward Gott sehr erzürnt und befahl seinem Engel, alle erstgeborenen Söhne der Aegypter zu töten. vom erstgeborenen Sohn Pharaos an bis zum erstgeborenen des letzten Bettlers. Er hätte eigentlich auch jeden Erstgeborenen unter den Kindern Israels töten müssen, aber der Herr hatte befohlen, in jedem israelitischen Hause ein reines Lamm zu schlachten und die Türschwelle mit dem Blute des Lammes zu bestreichen. Denn dort, wo der Würgengel das Blut sehen würde, sollte er schonend vorübergehen.

„Siehst du, Palko, so hätten auch wir um unserer Sünde willen sterben müssen; und der höllische Pharao wollte uns nicht losgeben. Aber da erzeigte Gott eben seine Liebe gegen uns; denn da wir Sünder waren, ist Christus für uns gestorben. Er erlitt den Tod an unserer Statt; darum ist er das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trägt."

Plötzlich bedeckte Palko sein Gesicht mit beiden Händen.

„O, Herr Jesus," rief er weinend, „mein lieber, guter Herr Jesus, nun weiß ich, warum dein himmlischer Vater dich nicht erhörte, als du ihn batest, warum er dich nicht befreite, denn du mußtest ja für meine Sünden sterben, so wie dort das Lamm für die Juden! Darum hast du nun die Macht, den Menschen die Sünden zu vergeben; denn wir sind ja die Ursache, daß du sterben mußtest!"

Der Knabe schwieg. Er hatte sich ins Gras geworfen; er wußte nicht, was sein liebevoller Freund inzwischen tat. Als er sich nach einer Weile aufrichtete, war er allein. Das Büchlein fand er aufgeschlagen an seinem Platze, und es lagen Tautropfen auf dem Blatte.

Von jenem Tage an war der Herr Pfarrer noch ernster wie zuvor; er betete viel. Palko hatte es gerne, wenn er betete, sei es in den Bergen oder daheim. Nachts, wenn Palko erwachte, sah er ihn oft vor einem kleinen, hölzernen Kreuze knien.

Gewöhnlich redete Palko dann auch mit seinem Heiland, und dabei ward es ihm so wohl zumute.

Eines Sonnabends, als schon die zweite Woche zu Ende ging, hörte Palko die Frau Försterin zu ihrem Manne sagen:

Anstatt sich zu erholen, sieht der Herr Pfarrer mit jedem Tage schlechter und

bleicher aus. Es scheint, daß ihn eine Sorge drückt. Und morgen möchte er daheim predigen. Das sollte er aber doch nicht tun."

„Weißt du, Alte, er kann aber ohne seine Predigt geradeso nicht sein, wie ich ohne meine Flinte oder du ohne deinen Kochlöffel. Wenn er wäre wie die anderen, dann würde er sich vielleicht nicht viel daraus machen; aber er ist ein guter, gewissenhafter Mensch."

Als Palko mit dem Herrn Pfarrer durch den Wald schritt, fragte er plötzlich:

„Ist das wahr, Herr Pfarrer, daß Sie so große Sorgen haben?"

„Wer hat dir denn das gesagt, mein Kind?"

„Im Forsthause sprachen sie davon. Die Frau Försterin ist bekümmert, weil Sie so blaß sind; sie denkt wohl, Sie seien krank."

„Sie irrt sich nicht, mein Kind; ich bin todkrank. Aber für diese Krankheit gibt es kein Heilmittel auf Erden."

„Auch beim Herrn Jesus nicht?" erschrak der Knabe. Er nahm die weiße Hand des Herrn zwischen seine kleinen, braunen Hände.

„Auch beim Herrn Jesus nicht!" wiederholte der Herr und blickte in die Augen des Kindes, die voll Teilnahme und Sorge auf ihm ruhten. „Er hat Hilfe, Palko, aber. . ."

„O, so bitten Sie ihn doch! Sie wissen ja, wie er jeden gesund machte, auch den Gichtbrüchigen, obwohl der ihn nicht selbst bat. Wie wäre es, wenn wir ihn sogleich bitten wollten?"

„Möchtest du mir bitten helfen?"

„Ach ja, so wie die Boten jenes Hauptmanns von Kapernaum, als sie sagten: „Er ist es wert, daß du es ihm erzeigest.""

„So sollst du nicht bitten, Palko, denn ich bin seiner Gnade nicht wert."

„Ach, wie könnte ich Ihnen nur helfen?" grübelte der Knabe. „Wie wäre es, wenn Sie ihn bitten würden wie jener Mann, der dort im Tempel bei der **Tür stehen blieb — wissen Sie noch —, und über den sich dann jener Stolze so sehr rühmte?"**

„Du hast recht, mein Kind; das ist das einzige Gebet für mich."

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung von Seite 14.

so plötzlich komme, werde ich Dir erzählen, wenn ich dort bin. Ich war jetzt ganz frei, weil der Vater gestorben und die Wirtschaft verkauft und die Geschwister alle verheiratet sind und so wage ich es, Dich um Hilfe zu bitten, mir hinüber zu helfen.

Der zweite Brief ist von Warschau: 2. Okt. Lieber Bruder! Komme wieder mit derselben Bitte, mir hinüber zu helfen. Wir sind hier jetzt in den Flüchtlingsbaracken. Der Deutsche Konsul sagte uns, daß in Deutschland schon zu viele Flüchtlinge seien, darum konnten wir auch nicht weiter fahren. Ich habe nur wenig mitgenommen und mehr meiner Schwester zurückgelassen, weil dort eine vollständige Hungersnot ist. Hier werden wir zwei Wochen bleiben müssen, wenn wir kein Geld bekommen und dann weiter weiß ich nicht. (Hatte ihnen inzwischen per Kabel 50 Dollar geschickt. G. And.) Schicke mit dem Geld zugleich auch eine Forderung, dann läßt man uns los.

3. Brief. Berlin, 19. Nov. 1921. Bin, Gott Lob und Dank, schön gesund. Habe das Geld erhalten, aber mit großem Verlust, weil man es nur in polnischen Marks auszahlte (Er meinte, ich hätte ihm genug geschickt zur Reise, aber es waren nur 50 Dollar.) Ich habe nur 190 000 Mark bekommen. Ich weiß zwar nicht, wieviel Ihr geschickt habt. Danke für das Geld, wir hatten schon nichts zu leben. In Rußland war ich auch in einer schwierigen Lage, ich sollte mobilisiert werden . . . . . Bis zur Grenze sind wir mit einem kleinen Pferdchen gereist, haben zwei Wochen gereist, machten täglich 45 bis 50 Werst . . . . Nur Hunger und Hunger hört man auf solcher Reise.

4. Brief. Eichwald, bei Danzig. Lieber Bruder! Jetzt bin ich da, wo ich sein werde, bis ich die Einreiseerlaubnis bekomme, denn ohne die kann ich nicht kommen. Muß Euch mitteilen, daß ich noch schön gesund bin. Erst auf solcher Reise wird es einem klar, wie gut der Herr ist, wie ich täglich gerade von Ihm nehmen darf. Denn es sind doch so viele Flüchtlinge in meiner Lage und noch mit kleinen Kindern und hungern und frieren. Dann geht es mir noch gut. Geschwister, wenn ihr mal solltet in die alte Heimat hineinschauen, dann würden Euch die Augen nicht trocken bleiben, wieviel Mordfälle würdet Ihr sehen, dann muß das Herz weinen. Unsere liebe Schwester Maria ist auch unter den Ermordeten, sie war noch immer in Ebenfeld und da hat man Ebenfeld und Steinbach außer 15 Seelen alles abgeschlachtet und das in einem Tage. Es wurden ungefähr 70 Seelen umgebracht, ohne einen Schuß fallen zu lassen. Beerdigt wurden sie erst um eine Woche, als die Hunde schon mehrere angefressen hatten. Es waren daselbst ungefähr 150 Seelen ermordet. Ich stehe jetzt als einer, der sein Leben aus dem Feuer gerettet hat und das habe ich auch nur, das Leben, die beste Gesundheit und den Frieden Gottes im Herzen, sind das nicht Schätze? Ich freue mich, daß unser lieber Vater nicht mehr hat in den Flintenlauf schauen brauchen, wie wir. Auch er hat mehrere Male mit Kleidern schlafen müssen, um zur Flucht bereit zu sein, wenn die Banditen kommen würden. . . . Aus unserer Familie hat nur Maria ihr Leben einbüßen müssen. Kornelius Penners Katharina haben sie vergewaltigt, das ist in anderen Dörfern vielfach vorgekommen. Wie ich gehört habe, ist es dort vielen auffallend, daß die Mennoniten die Wehrlosigkeit nicht achteten. Aber stellt Euch mal in eine solche Lage, wird dann nicht auch ein mancher drein schlagen? Es ist schwer, ein Christ zu sein in solcher Zeit, doch mit des Herrn Hilfe ist es nicht schwer. Mit diesem will ich schließen. Wenn es möglich ist, laßt mich bald hinkommen. (Er weiß nicht, wie gerne wir ihn schon hier hätten.) Herzlichen Gruß

Heinrich J. Andres.

Eingesandt von G. A. Andres,

Waldheim, Sask.